

Helv.

374

3

celv. 374 3.

Hartmann

= Div.

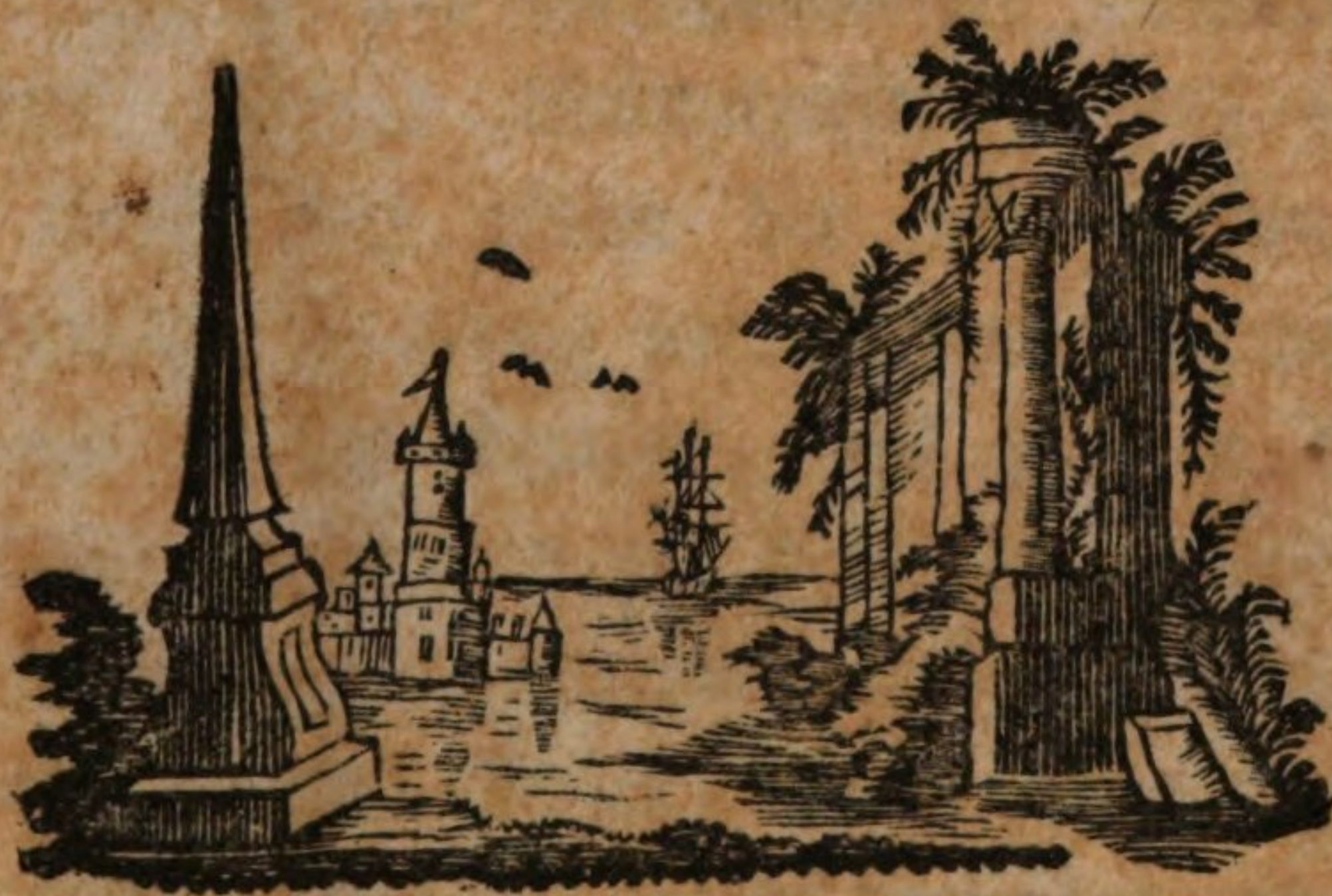


U e b e r d e n
B o d d e n s e e.

Ein Versuch

von

G. L. Hartmann.



St. Gallen,
bei Huber und Compagnie. 1795.





Ueber den Bodensee.

Bei der Hinsicht auf die mancherlei Beschreibungen von mehreren Schweizerseen, muß es auffallend seyn, von einem der vornehmsten, dem Bodensee, so wenig vorzufinden. Freilich liegt er an unsern Grenzen, daß er eben so wohl zu Deutschland als zu Helvetien gehört; aber der Comersee, Langsee und Genfersee liegen, auf andern Seiten, auch an unsern Grenzen, und letzterer ist gerade derjenige, über welchen man, unter allen schweizerschen Seen, die meisten Untersuchungen und besten Bemerkungen hat. Wahrlich verdiente der Bodensee, seine Produkten, sein Gelände und dessen Bewohner, nicht minder solche Untersuchungen;

denn es kommt nur auf die nächsten Anwohner an, daß er weniger berühmt ist, als ein Satio de Duillier, von Saussüre u. den Genfersee gemacht haben. Unser grosse Vadian hat zwar schon vor dritthalb hundert Jahren eine „Beschreibung des obern Bodensees, mit seinen umliegenden Städten und Schlössern, Allemannischer und Schweizerischer Seite,“ verfertigt, die als Quelle sehr gut, aber leider auch sehr kurz ist. Stumpf hat, wie mehrers aus Vadian's Schriften, so auch diese ganze Abhandlung beinahe wörtlich seiner Schweizerchronik, Buch V. Cap. 9. einverleibt. Seither finden wir auch noch ein paar Dissertationen: Georg Jakob Mellin, von Lindau gebürtig, hernach Antistes zu Rempten, gab, da er in Jena studirte, 1693. heraus: Antiquitates Lacus Bodamici; J. Christof Wegelin 1742, ebenfalls in Jena: de Dominio maris suevici; und Mathäus Seuter 1764. zu Erlangen: de nre navali in mari suevico. So wünschenswerthe Beiträge dies sind, fehlet dennoch sehr vieles,

vieles, ehe man sich einer vollständigen Beschreibung rühmen kann; wenn man nur bedenkt, daß das höchstwichtige und weitläufige Fach der Naturgeschichte über diesen See noch so gut als ganz unbearbeitet ist. Gregorius Mangold, von Kostanz, hat zwar ein „Fischbuch, von der Natur und Eigenschaft der Fischen, insonderheit derer, so gefangen werden im Bodensee,“ verfertigt, das schon vor zweihundert Jahren von dem grossen Conrad Gefner herausgegeben worden ist, aber sich seither so selten gemacht hat, daß ich es, ungeachtet aller Nachforschung, noch nie zu Gesicht bringen konnte; welches mir aber um so minder sehr nahe gehen darf, da es, nach Salers Urtheil (S. Bibl. d. Schwz. Gesch. I. B. No. 1746.) für unsere Zeiten zu flüchtig und zu abergläubisch ist. Das Neueste, was man über den Bodensee hat, ist eine Beschreibung die David Hunlin 1783, ohne seinen Namen, bei Wohler in Ulm, herausgegeben hat, und welche diesen See nach seinem verschiedenen Zustande in ältern und neuern Zeiten darstellen soll,

soll, aber weiter nichts ist, als ein Muster einer abgeschmackten, hirnlosen Compillation. Wo Sunlin nichts vorgearbeitet fand, vergift er seinen See, und schmiert dagegen etwas anders hin, das man wahrlich in keiner Beschreibung des Bodensees suchen sollte. So liest man z. B. Seite 68 — 71 eine, nach Gruner und Süss, verhunzte Beschreibung der Appenzeller Alpen!!! Beinahe das ganze vierte Kapitel und ein grosser Theil des fünften gehören nicht hieher. Von den Fischen dieses Sees sagt er, ausser ein paar Worten über die Gangfische, fast gar nichts, und doch sind in diesem Wenigen noch Irrthümer, die ihm auch der gemeinste Fischer hätte berichtigen können. Abschreiben war ihm gemächlicher, als nachforschen und beobachten, daher übergieng er seine eigenen Fische, und beschrieb, nach Eschers Zürichsee, den Lachs, deren keiner niemals in den Bodensee kommen kann. Ueberhaupt ist es eine Brochüre, die niemanden wird befriedigen können, der, in diesem oder jenem Fache, Kenntniß vom Bodensee verlangt.

Was

Was endlich diese meine eigene Schrift betrifft, so ist mir niemals in Sinne gekommen, zu glauben, daß ich dadurch etwas Vollständiges liefere. Ich habe zwar den ganzen See umreist, wohne aber nicht allernächst an seinen Ufern, und hatte weder Bekanntschaften, noch eigenes Ansehn genug, die nöthigen Subsídien zu einer vollständign Bearbeitung zu erlangen; daher erkenne ich mein Werkgen, mit der vollsten Ueberzeugung, für nichts anders, als für einen bloßen Versuch, in welchem aber dennoch weit mehr auf diejenigen Fächer Rücksicht genommen worden, die noch ganz leer stunden, als auf solche, in denen schon vorgearbeitet war; der See ist es allzusehr werth, daß man einmal anfangen, ihn aus mehr als einem Gesichtspunkte zu betrachten. Doch wenn, wie neulich irgendwo bemerkt worden, das lange Zaudern der Gelehrten, die für ein Fach etwas Vollkommenes liefern wollten, schon oft veranlaßt hat, daß sie gar nichts lieferten, und endlich ein Anderer hat auftreten müssen, der weniger gerüstet war, so möchte es vielleicht auch den Gelehr-

ten

ten am Bodensee so ergangen seyn, und dann sei hiemit ich dieser Andere; aber lieber wollte ich wenig Brauchbares zur Ausfüllung beitragen, als mich weitläufig über das Ganze verbreiten und Unrichtigkeiten nachschreiben. Wenn das erstere mir geglückt ist, und ich das letztere vermieden hab, so ist mein Endzweck für diesmal erreicht, und ich werde diese Piece gern der Vergessenheit überlassen, wenn sie dereinst einen Mann von mehrerer Geschicklichkeit und bessern Hülfsmitteln veranlassen sollte, uns mit etwas Vollkommnerm über den Bodensee zu beschenken.

Lage des Sees — Karten.

Der Bodensee ist nicht nur einer der größten Seen von Helvetien, sondern auch selbst von Deutschland, und macht, in einer Länge von beinahe 16 Stunden, die Grenzscheidung zwischen diesen beiden Ländern aus. Er wird in den Obern- und Untersee eingetheilt, weil bei der Stadt Konstanz, der Rhein, der ihn hauptsächlich bewässert, aus einem größern Becken sich in ein
klei-

kleineres ergießt. Man hat wohl ein Duzend ältere und neuere Karten von diesem See, aber keine einzige davon ist ein eigentlicher geometrischer Grundriß; um sich indessen die möglichst richtige Idee von der Form seiner Oberfläche zu verschaffen, bediente man sich der Seuterschen Karte *) die unter allen bisher noch wohl die beste seyn mag.

Ueber die Grösse unsers Sees.

Die beträchtliche Grösse des Bodensees schien schon den Alten bemerkenswerth. Strabo berechnet den Umkreis zu 300 Stadien, und den Durchschnitt zu 200. Ammian Marcellin giebt der Länge 460 Stadien, und der Breite nicht viel weniger — So verschieden diese beiden Schriftsteller sind, so sind die der folgenden Zeiten nicht viel übereinstimmender; und wenn

*) Lacus Bodamicus vel Acronius cum regionibus circumjacentibus recens delineatus a Math. Seuttero, S. C. M. Geogr. Aug. Vindel.

wenn gleich Niemand da war, der die Grösse mathematisch bestimmen konnte, so war die Begierde, dieselbe zu wissen, den Anwohnern doch eigen; vielleicht trug die Seltenheit der Jahre, in welchen der See überfrieren mag, mit dazu bei, daß er dann, von mehr als einem Orte, an das gegenseitige Ufer gemessen wurde. No. 1560. ward er von Kommishorn nach Buchhorn 7275 Klafter breit gefunden. No. 1573 zählten Urban Hartmann, Schulmeister, und sein Bruder Johann, Pfarrer zu St. Fiden, von Korschach nach Langenargen 16114 Schritte; sie begegneten auf dem Eise Caspar Lendenmann, einem Steinmez von Korschach, der mit einem Seile maß, und von dem Rathhause zu Langenargen bis an das Zollhaus zu Korschach 7144 Klafter gefunden hat. Der Stadtmann Hölle, zu Bregenz, nebst einem andern Rathsgliede von da, maßen ihn von Bregenz bis an die Brücke zu Lindau 3125 Klafter. Von Lindau bis zu dem Dorfe Fussach fand man 7109 Schritte.

Ver.

Verschiedene Namen, die dieser See trug.

Obgleich der Name Bodensee heutzutage die gewöhnlichste Benennung ist, so ist kaum ein anderer See, der so viele Namen getragen hat, wie ehedessen dieser. Bei mehreren römischen Schriftstellern, und unter ihnen auch bei Ammian Marcellin heißt er: Lacus Brigantinus, von der oben an dem See liegenden Stadt Bregenz; bei Pomponius Mela aber wird er Lacus Acronius genannt. Die Ausleger des Mela sind über die Etymologie dieses Namens gar nicht einig: einige glauben, das Wort Acronius sey nicht ächt, es müsse Acromus gelesen werden; denn sie halten dafür, der See sey von seinen alten Anwohnern, wegen seinen mannigfaltigen Buchten und Krümmungen, a kroma See (ein krummer See) genennt worden, und die Römer, die bei ihren Eroberungen, den Ländern, Seen, Flüssen, Bergen, Städten und Völkern selten neue Namen gegeben, haben auch hier die alte Landessprache nur so viel es sich thun ließ,

ließ, in ihr Latein gebogen. Wenigstens scheint mir diese Meinung wahrscheinlicher, als wenn diejenigen, welche das Wort Acronius vertheidigen, es von dem griechischen Kronos (Saturn) herleiten, den die Alten für kalt, Winterverursachend hielten, und daher Acronius (geringe Kälte) um so passender finden, da der Bodensee, nach ihrer Meinung, nie ganz überfrieret. Nie-
 la bedienet sich eines eigenen Namens für den obern und untern See, Lacus Acronius & Venetus: Aber es ist noch gar nicht zuverlässig erwiesen, ob er nicht den Untersee, der fast alle Winter überfrieret, Acronium, und den obern Venetum geheissen hab. Bei Tschudi heist der oberste Theil des Sees Lacus Brigantinus, in der Mitte, bei Rommishorn, nennt er ihn Acronius, und die grosse Bucht gegen Bodman, Bodamicus — bei Rommishorn wird er von einigen, wegen seiner Breite, der with See (weite See) genennt. — Bodamicus wird nicht selten auch Podamicus und Podmicus geschrieben; wie Walfried, Abbt in der Reichenau, berichtet, käme dieser Name aus dem Griechi-
 schen

schen von Potamos (ein Fluß), weil sich eine große Menge Flüsse und Bäche in diesen See ergießen. Sollte es Wiß oder Gelehrsamkeit seyn, was die Schriftsteller des mittlern Zeitalters mit solchen Etymologien zu Markte tragen wollten — Welcher große See sammelt sich nicht aus einer Menge von Flüssen und Bächen! Abt Walfrieds Erklärung fand so wenig allgemeinen Beifall, daß man hernach vielmehr die Mönchen, in den alten Stiftern am See, beschuldigte, sie hätten aus dem deutschen Wort Bodman, das lateinische Wort Podamicus und Podmicus gebildet. Und freilich muß auch ich gestehen, daß es mir am natürlichsten scheint, der See habe von dem alten Schlosse Bodman, den Namen Bodmersee (Lacus Bodamicus) und endlich Bodensee erhalten; ohne mit Sebastian Münster zu denken, der letztere Name komme von seiner Tiefe her, unser See sey bodenlos. In der Gegend von Ueberlingen ward der See bisweilen Ueberlingersee genannt; so wie um Konstanz herum, wo er, nach dem Bucelinus, ehedessen Lacus moesius soll geheißen haben, er

ist Kostonzersee genennt wird. Mare suevicum ist eine Benennung, die heutzutage noch gebraucht wird; seltner hört man mare germanicum, helveticum; Lacus Rheni nannten ihn schon die Römer.

An diesem größern See hängt, vermittelst des Rheins, jener kleinere der insgemein Untersee, oder von der Stadt Ratholfzell, die an demselben liegt, Zellersee genennt wird. Die meisten halten dafür, dieser sey Lacus venetus des Miela. Sonst hieß er auch noch Lacus enetus, von der daran stossenden Grafschaft Venningen; Alenspachersee in der Gegend von Alenspach. Zwischen der Insel Reichenau und dem Thurgäu wurde er in alten Urkunden Ussersee, hernach Bernangersee genennt.

Etwas von der Geschichte der Anwohner.

Wer die ersten Anwohner des Bodensees gewesen, weiß man nicht; wahrscheinlich Horden von Barbaren, deren immer eine die andere vertrieben,

trieben, und „Barbaren, die nichts thun für
 „die Ausbildung des Menschen, durch neue An-
 „wendung der Natur, und nöthige Verwah-
 „rung wider Mangel, Furcht und Vorurtheile;
 „haben und verdienen keine Geschichtsschrei-
 „ber.“ *) Wir übergehen daher auch alle
 die Völkerschaften, deren Namen das meiste ist,
 was wir von ihnen wissen, und wenden uns ge-
 rade zu dem Zeitpunkte, wo die Gegend und ih-
 re Bewohner durch die Römer etwas bekannter
 geworden sind, dann finden wir drei Nationen,
 die diese, an dem Bodensee wohnend, angetroffen
 haben:

I. Die Helvetier; sie gehörten in den äl-
 testen Zeiten zu den Celtischen Galliern. Ein
 unbekannter Zufall hatte sie bewogen, aus Galli-
 en über den Rhein und von den Ufern des
 Mainstroms das Land hinauf bis an den Gen-
 fersee zu ziehen. Weil nun der schwere Bau
 dieser Gegenden wenige Müsse ließ, zu Kriegen,
 waren

*) Johann Müllers Geschichte der schweizerischen
 Eidgenossenschaft, I. B.

waren sie ein friedfertiges, und, als durch Lust und Lebensmanier abgehärtet, nichts destoweniger ein tapfers Volk, welches reich genannt wurde, weil die Alpenwasser einiges Gold führen. In vier Gaue getheilt, aber durch Bünde vereinigt, genossen sie stiller Freiheit; bis ein fremdes Volk, die Cimbern, dadurch diese Eidgenossenschaft stürzte, daß es bei einigen die Begierde nach größerm Reichthume erweckte.

Ein dieser helvetischen Gauen, der Tigurinische, begriff das Zürichgäu und Thurgäu in sich, folglich den größten Theil von der schweizerschen Seite des Bodensees. Diese Tiguriner waren die ersten, welche die gerechten Sitten ihrer Voreltern und Eidgenossen verließen, und zu andern Völkern traten, um mit ihnen Gallien zu plündern. Sie verwüsteten alles bis an die Grenzen der römischen Herrschaft, nicht weit von Massalia, und schlugen den Consul Silanus. Um den Feind von Italien zu entfernen, zog Lucius Cassius über die Alpen, und trug den allerersten Krieg in das Land Helvetien. Die Tiguriner eilten

aus

aus der römischen Provinz in ihr Vaterlande, wagten, unter Anführung des Diviko, eines heldenmüthigen Jünglings, wider den Consul zu streiten, — ohne die Cimbern — und erhielten einen vollkommenen Sieg. Indes auch Scaurus und Catulus von den Cimbern geschlagen wurden, rüstete sich Marius wider diese Barbaren, der durch Kriegszucht und gute Uebung dem erschrockenen römischen Heere sein Selbstgefühl wieder gab und die Cimbern besiegte. Als Diviko dieses hörte, führte er seine Tiguriner in ihr Vaterlande zurück, und sie blieben unangegriffen. Aber funfzig Jahre nachher unternahmen die Helvetier jenen merkwürdigen allgemeinen Auszug, nach Gallien, bei welchem sie, um sich des Gedankens der Rückkehr desto leichter zu entwehren, alle ihre Städte und Dörfer verbrannten. Julius Cäsar bekriegte sie auf ihrem Zuge, überwand sie, nach einem äusserst hartnäckigen Treffen und befahl ihnen die Rückkehr in ihr Vaterlande und die Wiederaufbauung ihrer Städte und Wohnungen; zugleich aber erlaubte er ihnen, das Land nach ihren eigenen

Gefehen zu regieren, und erklärte sie — nicht für Unterthanen, sondern zu Bundsgenossen der Römer. Bald nach Cäsars Tode ward Helvetien als eine römische Provinz angesehen und behandelt.

II. Ein anderes Volk, dessen Landschaft an den Bodensee, und zwar an den obern Theil desselben gränzte, waren die Rhätier. Vor Alters eine große Nation in Italien, zwischen der Tiber und den Alpen; sie wurden von den Griechen und Römern Thyrrhener, Tusken oder Setrusken genannt. Bei dem Anzuge der alten Gallier flohen sie aus der Ebne in die apennischen Berge, und auch viele weit in die Alpen. Dies Volk in den Alpen verwilderte ganz, es vergaß der Tuskschen Kenntnisse und Künste, trieb Raub, und wurde allem Gehorsam, aller Furcht und Menschlichkeit fremd.. Nur aus Hungersnoth hielten einige Frieden mit ihren Nachbarn; sie vertauschten Käse, Honig und Harz, um Früchte des Feldes. Die Gallier in ihrem alten und neuen Lande, die Tusken und Völker, die sie niemals nennen gehört, fielen unter das Joch

Joch der Römer, indessen die Rhätier in ihren Alpen noch frei und wild blieben. Aber auch sie entgingen endlich dem Scepter Roms nicht. Als i. J. R. 738 zweien rhätische Stämme eine römische Landstadt geplündert hatten, überzog sie Kaiser August mit Kriege. Die Vindeliker waren damals Bundsgenossen der Rhätier.

III. Diese Vindeliker waren die dritte Nation, die an dem Bodensee wohnte; sie stammten aus Illyrien her und waren ein herumziehendes Volk, ehe sie sich, ungefähr 150 Jahre früher als sie sich mit den Rhätiern verbunden, am Lech und dem schwäbischen Ufer des Bodensees niedergelassen hatten. Ihre Sitten waren die gleichen mit denen der Rhätier, und sie rüsteten sich, als Bundsgenossen dieser, mit ihnen gegen die Römer. Die Römer suchten ihre Feinde zu trennen. Von den beiden Stiefföhnen des Augusts, Drusus und Tiberius, zog der erste in das Tridentinische, schlug den ihn erwartenden Feind und ließ durch das Gebirg Strassen bauen. Tiberius zog durch Gallien, ehe ihn die Rhätier gewahr wurden, besiegte er die Vindeliker

auf dem Bodensee, und so wurden auch sie unterjochet.

Alle diese Länder und Völkerschaften bekamen unter der römischen Herrschaft eine ganz andere Eintheilung und Verfassung. Das Schweizerische Ufer des Sees wurde zu Rhætia prima gezählet, und das Schwäbische Rhætia secunda genannt. Durch Einführung einer bessern Polizei verlor sich das roheste der Gegenden und Menschen. Die Römer schleppten ihre eigenen Götter und Religionsgebräuche nach sich, denen die ältern des Landes, wie überall, so auch hier, nach und nach weichen mußten; sie baueten Strassen, legten Bestungen an, und öfneten Gemeinschaft und Verkehr von einem Ende zu dem andern; aber damit zerstörten sie auch nach und nach die alten Sitten und Gebräuche der ursprünglichen Bewohner, und erschwerten sich die Behauptung dieser Provinzen gegen andere nördliche Völkerschaften, die sie im ruhigen Besitze derselben bald störten. Es kamen die Sueven und bezogen den größten Theil des alten Binde-licens, das nun Suevia (Schwaben) genannt wurde;

wurde; hernach waren die Allemanier durch ihre Streifereien bekannt. Wenn die Römer dieses rohe Volk ißt und dann glaubten vertrieben zu haben, so lehrte es nach einiger Zeit und stets mit grösserer Macht wieder ein. Die Allemanier waren längst Meister von Schwaben, als sich die Tiguriner endlich freiwillig zu ihnen schlugen, und sodann Osthelvetien völlig eroberten, der römischen Herrschaft hier ein Ende machten, und das ganze Land, an beiden Ufern des Sees, mit dem Namen Allemanien belegten.

Im fünften Jahrhunderte, nach unserer Zeitrechnung, that sich ein noch mächtiger Volk, die Franken, hervor, die unter ihrem König Clovis, die Allemanier, bei Tolbiac, am Rheine auf das Haupt schlugen, ihr Reich vernichteten, und wie überall, so auch in den Ländereien um den Bodensee herum, eine neue Verfassung einführten. Die alten Einwohner mußten sich als Leibeigene beherrschen lassen, und Clovis setzte über sie Herzoge, Grafen und Freie. Diese waren anfangs nur königliche Verwalter auf
will

willkürlich bestimmte Zeit, hernach auf Lebenslang und endlich mußten sie gar ihre Besitzungen durch allerlei Kunstgriffe erblich zu machen. In der Folge entstanden daraus zahllose Fehden; bald war die Oberherrschaft von unsern Seeufern nur unter Wenigen getheilt; bald schien die Anzahl der kleinen Regenten so groß zu seyn, daß man glauben sollte, sie dürfe die der Unterthanen wenig übertreffen; und als hernach die Kreuzzüge eine Menge solcher Edeln aufgerieben, waren ihre Güter nicht selten von Klöstern bezogen. Indessen verlor aber auch das Volk, durch mancherlei Umstände, immermehr die Bande der Leibeigenschaft. Es entstanden mehrere Städte, von denen nachher manche unmittelbare Reichsstädte wurden; und heutzutage siehet man diese Reichsstädte und Klöster, längst dem schwäbischen Ufer, mit Herrschaften abwechseln, die den Vorderösterreichischen Erblanden beigezählt werden, da hingegen das ganze Helvetische Ufer zu der Republik der Schweizer gehört.

Dem Schwäbischen Kreise und den Helvetischen Eidgenossen stehet auch, seit alten Zeiten her,

her, die Landesherrliche Hoheit über den Bodensee alleine zu; und sie ist unter ihnen so getheilt, daß sich jedes Rechtsame von seinem Ufer bis in die Mitte des Sees erstrecken sollen.

Topographie des Seeufers.

Die Form von der Oberfläche des Sees kann man am besten auf der Carte ersehen; aber das darf und soll angemerkt werden, daß die jetzige Gestalt des Sees mit der in vorigen Zeiten nicht mehr die nehmliche ist. Zur Zeit der Römer waren nur noch äusserst wenige und unbedeutende Dörfer am See; ungeheure Wälder umgaben ihn ringsherum, und die Flüsse, die sich uneingeschränkt über das flache Land ergossen, bildeten Sümpfe und kleinere Seen, so oft ihrem Laufe etwas entgegen stand; niemand war da, der das Wasser durch Gräben abführte, und das überschwemmte Land zu trocknen suchte, und so sahe die ganze Gegend einem Moraste ähnlich. Die Römer hielten daher unsern See nur für ein seichtes Wasser (Palus) und waren in dem Wahne,

Wahne, der Rhein führe seinen Strom reissend und unvermengt durch dasselbe. Als aber hernach das Ufer besser bebaut ward, sahe man deutlich, daß sich das Wasser an einigen Orten merklich zurückgezogen, besonders ganz oben am See, bei dem Einflusse des Rheins. Vadian schreibt, wo der Rhein, die Bregenß und die Aachen in den See fließen, habe sich der See von dem Sand und Leth, den diese Flüsse mit sich führen, dermassen angefüllt, daß die Bucht, die er zu Ammiani Zeiten (gegen Rheined) gebildet, sich etwas verlohren und gerader gestaltet hab. Auch unten am See, wo der Rhein ausfließt, scheint Wasser und Land noch späterhin Veränderung erlitten zu haben; denn An. 1452 fand man zu Kofstanz, bei Erbauung eines neuen Thurmes an dem Kreuzlingerthore, tief in der Erde, Ruinen von sehr massiven Schwibbögen einer mächtigen Brücke. Man sollte daher denken, was sich an dem einen Ufer ansehe, entreisse der See dem andern wieder, und was er obenher kleiner geworden, um das mag er sich in der Mitte desto mehr ausgebreitet haben; denn Arbon z. B.

hat

hat einen Theil Ueberreste seiner Ringmauern und Fundamente alter Thürme im Wasser zu stehen, und ob Rorschach sollen ehedessen, bei kleinem Gewässer, ebenfalls Merkmahe von Fundamenten großer Gebäude im See gesehen worden seyn.

Aber ich wollte in diesem Abschnitte nicht über die Veränderungen des Seensfers schreiben, sondern die verschiedenen Ortschaften längst demselben in etwas darstellen; wer von den erstern schreiben sollte, müßte nicht nur die ein und andere neuere Veränderung berühren, sondern eigen darum Reisen anstellen, auch auf Muthmassungen über frühere Erdrevolutionen geführt zu werden, wozu ich noch viel zu unreif bin; er müßte also ungleich mehr Geologe seyn, als ich nicht werden konnte, und seine Abhandlung darüber würde dann weitläufiger herauskommen, als ich mein ganzes Büchelchen zu machen gedente; daher wird es für mich am besten seyn, hiemit sogleich an den Abriß der weit einfältigern Topographie zu gehen.

Ich werde wohl am füglichsten bei dem schweizerschen Städtchen Rheineck über den Fluß setzen, und mit der deutschen Seite den Anfang machen. Da finde ich dann, jenseit des Rheins, gerade diesem Städtchen gegenüber, zuerst:

Gaisau ein österreichisches Dörfchen, dessen Gegend vielen Ueberschwemmungen ausgesetzt, und daher sehr sumpfig ist: näher gegen dem See sind noch einige Häuser, Rohr genannt, von dem Rohrspitz, einer Erdzunge, die sich bei der Mündung des Rheins in den See ziehet.

Sussach ward wegen der Ueberfahrt über den See, unter dem Namen Folsone erbauet und bekannt; dies Dorf hat eine starke Expedition von Lindau nach der Schweiz, Bünden und Italien. Der Fluß Sussach, der von einigen Dorrenbirneraach genannt wird, fließt hier in den See.

Gard, ein großes Pfarrdorf, ist meistens von Fischern, Schiffleuten und Schiffbauleuten bewohnt. In dem Schweizer- und Schwabenkriege No. 1499 haben, auf dem Harderriede, die kaiserlichen und schwäbischen Bundesvölker eine harte

harte Niederlage von den Eidgenossen erlitten.
Die Lutraach fließt hier in den See.

Mehrerau, eine Benediktiner-Abtei, wird für das älteste Kloster der ganzen Gegend gehalten, indem es schon im Jahre 611 soll gestiftet worden seyn. Es läßt sich aber nichts mit Gewißheit behaupten, weil das Kloster mehrmal zerstört und geplündert worden ist, und dadurch alle alten Urkunden verloren hat. So angenehm die Lage, und so vortreflich die Aussicht ist, so ist es doch des sumpfigen Bodens wegen hier ungesund. Der Fluß Bregenz, der, wie die meisten Bäche, die sich in den Bodensee ergießen, gemeiniglich nur Nach genannt wird, fließt nahe bei diesem Kloster in den See; auf diesem Flusse wird viel Brennholz aus dem Gebirge gefloßt, und dem See nach verhandelt.

Bregenz, (Brigantium) die Hauptstadt —
der österreichischen Grafschaft gleiches Namens, ist einer der ältesten Orten am See, und ward schon von den Römern vergrößert und befestigt; die römische Beste ward aber hernach von den Alemanniern zerstört, und die Stadt in der Folge
lange

lange nicht mehr so groß gebaut, als sie zuvor war; ja die eigentliche oder obere Stadt, auf einem Hügel, ist nun kleiner als ihre Vorstadt, die sich bis an den See zieht, und viele Hütten für Holzarbeiter enthält, welche Rebstecken, Schindeln, Zuber &c. verfertigen, und damit schon seit einigen Jahrhunderten, fast alle Dörfer am See versehen. Ganz nahe ob Bregenz steht das feste Schloß Pfannenbergs und nicht weit von dieser Stadt ist, zwischen dem See und den Bergen die Bregenzerklause, ein aus drei übereinander erhöhten Bollwerken befestigter Paß, durch welchen die Straße, aus der Schweiz und Italien, nach Lindau und Schwaben geht.

Bäumlein ein kleines Dörfchen, liegt nächst außer der Klause, an den Grenzen des Lindauischen Gebiets; es hat hier eine Eisenschmelze, Kohlenbrennerei und sehr besuchte Schiffslände, weil fast alle in Bregenz und dem benachbarten Allgäu verfertigten Rebstecken, hier verkauft werden; zu welchem Ende hin, im Frühling wöchentlich zweimal Markt gehalten wird.

Leiblach oder **Liblen**, ein Fluß, der die **Grasschaft Bregenz** von dem Gebiete der Stadt **Lindau** scheidet.

Lindau (**Lindaugia**) soll seinen Namen von **Lindenbäumen** haben, welche auf der Insel gestanden, auf der nun die Stadt erbaut ist. Das ganze Eiland, wird von einem Arm des Sees durchschnitten, so daß dadurch wieder ein, mit einer Mauer umgebenes, Inselchen entsteht, welches von der Stadt abgesondert ist, und aus **Weinbergen** und **Gärten** besteht. Die Stadt wird ihrer Lage wegen das **schwäbische Venedig** genannt, und war schon vor 1275 eine freie Reichsstadt. Man will, die Insel sey diejenige von welcher **Strabo** meldet, die **Römer** und **Bindeliker** haben nahe dabei, i. J. R. 739, einander ein hitziges Treffen geliefert, in welchem die letztern besiegt worden; und **Tiberius** habe damals den Thurm erbaut, der ist unter dem Namen **Seidenmauer** bekannt ist. Wenigstens hielten die **Römer** in den folgenden Zeiten diese Insel besetzt, und die sogenannte **Burg** ist ein Werk des **Constantinus Chlorus** wider die

Alle

— Allemanier. Diese Burg dienet zur Verwahrung des vortreflichen Seehafens, der insgemein Damm genannt wird. Lindau hat einen starken Expeditionhandel, und stand unter den Städten am Bodensee von jeher in großem Ansehn. Es hat auch innert seinen Mauern ein adeliches unmittelbares Reichsstift, dessen Aebtissin sich, seit Kaiser Friedrich III. Zeiten, eine gefürstete Aebtissin nennt. Der eigentliche Ursprung dieses Stifts ist nicht bekannt. Es hat keine eigene Herrschaft, sondern seine meisten Güter liegen in dem Gebiete der Stadt Lindau.

Wasserburg oder wie es vor Alters geschrieben wurde, Quazzarburg, ein Dorf und Schloß auf einer kleinen Erdzunge, gehörte anfänglich zu der Herrschaft Argen, und kam hernach an die Grafen Suggen. Es hat ein fruchtbares Gebieth von Korn, Wein und Obst.

Argen, ein Schloß, das No. 1332 Graf Wilhelm von Montfort auf eine kleine Insel, das Argenhorn, erbauen ließ; nächst dabei liegt, längst dem Seeufer, der Marktflecken Langenargen. Flecken und Schloß gehören nun
dem

dem Hause Oesterreich, und haben den Namen von dem Flusse Argen, einem sehr wilden Waldwasser, das sich hier in den See ergießt, und bisweilen große Verwüstungen anrichtet.

Schussen oder Schussach ein sehr fischreicher Fluß, der nicht weit unter Langenargen in den See fällt.

Buchhorn, eine Stadt, die ihren Namen von einem Buchwalde hat, der sich ehedessen hier bis in den See gezogen hat. Es hatte vor altem seine eigenen Grafen. No. 1275 aber ward es eine freie Reichsstadt. Hier ist eine starke Güterdurchfuhr, und Niederlage von bayerischem Salze.

Hofen, ein Kloster auf einer kleinen Erdzunge erbaut, hatte anfänglich Nonnen, ward aber No. 1420 mit Mönchen besetzt, und der Abtei Weingarten einverleibt.

Fischbach, Immenstadt, Kilchberg, und Sagnau, sind kleine Dörfer; dann kommt Mörspurg oder Meersburg, wo der fränkische König Dagobert zuerst eine Fähr-
gegen Kostanz angelegt haben soll; hernach ward

ward ein Städtchen daselbst erbaut, das zuletzt an das Bisthume Aostanz kam, und seit dem XVI. Jahrhunderte die Residenz der Bischöffe wurde. Der neue bischöfliche Palast ward unter dem Fürstbischof Franz Conrad von Roth prächtig erbaut, und hat eine vortrefliche Aussicht über den See. In dem alten Palaste ist seit 1784 ein Naturalienkabinet angelegt, das sich als eine der vollständigsten Conchylien-Sammlung auszeichnet.

Ueberlingen hat seinen Namen von der uralten Ueberfahrt oder Schifflande; die Stadt soll zur Zeit der fränkischen Könige erbaut worden seyn, ward hernach die Residenz der Herzoge von Schwaben und No. 1267 eine freie Reichsstadt. Sie hat einen der stärksten Fruchtmärkte am ganzen See, und der Transito trägt ihr auch ziemlich ein. No. 1790, den 29. Mai, hat ein heftiger Wollenbruch, hier und in der umliegenden Gegend, sehr großen Schaden gethan, indem nicht nur die Felder verwüstet, sondern auch einige Gebäude in den See geschwemmt worden sind.

Sips

Siplingen, ein Dörfchen, hier siehet man —
in der rohen Felsenmasse einige ausgehöhlte Woh-
nungen, ordentliche Treppeneingänge und Kam-
mern mit Fensteröffnungen; sie werden die Sei-
denlöcher genannt: Ihre ursprüngliche Entste-
hung ist nicht eigentlich bekannt.

Sernatingen, hat eine Schifflände und —
wöchentlicher Fruchtmarkt; dies Dorf gehört,
nebst dem vorigen, zur Landgrafschaft Nellenburg.

Bodmen ein uraltes Schloß, von dem der —
Bodensee seinen Namen hat, war zur Zeit der
Carolinger sehr oft ein Aufenthalt der Kaiser;
hernach bekam es seinen eigenen Adel, der in Frey-
herrlichem Range noch existiert.

Von Bodmen an zieht sich das Seegeßade
wieder aufwärts, gegen Osten, und es liegen
längst demselben, Langenrein, Altenburg,
Wollhausen, Dingelsdorf, Staad; alles
Dörfchen von weniger Bedeutung. Die beyden
letztern sind die gewöhnliche Ueberfahrt nach Ue-
berlingen und Mörsburg, und es liegt zwischen
ihnen, in dem See, das Inselchen

Meinart; es war ehedessen ein Lehen der Aebte von Reichenau an die Edlen von Langenstein. Ritter Arnold von Langenstein ließ Anno 1282 zween seiner Söhne in den Deutschen Orden treten, und übergab, mit Bewilligung, Abt Alberts, die Insel diesem Orden. Ihr Umfang beträgt kaum eine halbe Stunde; auf der einen Seite ist sie vermittelst einer Brücke mit dem festen Lande verbunden und auf dem höchsten Orte der Insel steht der Deutsche - Ritter - Palast, ganz in neuem Geschmacke erbaut und kostbahr ausmeubliert, es ist hier eine sehr reizende Aussicht über den See.

Von Staad weg bieget sich das Seeufer nach und nach Südwerts, gegen die Reichsabten Petershausen, die vermittelst einer kostbaren Brücke über den Rhein, mit der Stadt Konstanz zusammenhängt. Gegen Südwest und Westen wird es von dem Rheine und dem Untersee begrenzt, so daß das Stück Land, zwischen Bodmen und Zell bis nach Petershausen, als eine grosse Halbinsel, den Untersee von dem Gewässer des eigentlichen Bodensees scheidet, und bei Petershausen,
Beide

beide nur vermittelt des Rheins zusammenhängen läßt. An dem westlichen Ufer dieser Halbinsel liegen die Dörfer Wolmatingen, Segnen und das Städtchen Allenspach, ehedessen Allmansbach, weil es von den Allemaniern erbaut ward: die zu ihrer Zeit in dieser Gegend, fast überall ihre Lager gegen die Römer hatten; so hat auch Allmansdorf ihnen den Namen zu danken, und die obenangeführte Insel Meinau soll in vorigen Zeiten Allmansow, Manauw, geheissen haben.

Ratholfszell oder wie es gewöhnlich genennt wird Zell, in die Landgraffschaft Stellenburg gehöriges Städtchen, mit einem starken Fruchtmarkt. Seine Entstehung und Namen soll es haben von Radolph Bischof zu Dietrichbern, der hier zuerst eine Zelle angelegt hat und Anno 875 gestorben ist. Die Nieterau, eine Erdzunge zieht sich ben diesem Städtchen in den Zellersee.

Zwischen den Städten Zell und Stein erstreckt sich eine beträchtliche Landspitze aufwärts in den See; zu äusserst auf derselben steht ein Dörfchen Horn. Das Seeufer zwischen Zell und

Horn wird in der Höri genannt; es stehen längst demselben nur wenige und unbedeutende Dörfchen.

In der Höri gegen über, liegt mitten im See die Insel Reichenau. Zur Zeit der fränkischen Könige hieß sie Sintlesow, von Sintles einem Edlen, der Vogt auf Sanded war; dieser vergönnte dem heiligen Primarius An. 724, hier ein Kloster zu bauen. In der Folge ward es eine der vornehmsten unmittelbaren Reichsabteyen. Unter ihren Mönchen zeichneten sich mehrere durch Gelehrsamkeit aus, und es ist noch eine kostbare Bibliothek daselbst. Der Abt hatte fürstliche Würde und Sitz und Stimme auf dem Schwäbischen Kreistage; aber durch die üble Oekonomie einiger Aebte und die Cabalen der Mönche untereinander kam Reichenau in Verfall und ward im XVI. Jahrhunderte dem Hochstifte Konstanz einverleibet, welchem es, ungeachtet einer neuern Widersezung der Mönche unter ihrem Prior Meichelbeck verblieben ist.

An der andern Seite jener Landspitze, oder von Horn gegen Stein, dem See nach herunter liegen

liegen die Schlösser Geienhofen, Marpach und Kattenhorn; ferner das Dörfchen Wangen, das wegen dem nahe dabeiliegenden Steinbruche merkwürdig ist, wo schöne Abdrücke von Fischen, Insekten und Pflanzen, in Stinkschiefer, häufig gefunden werden.

Vehningen, ein Dorf und Probsten, liegt in einem schönen Weingelände; Graf Cuno von Vehningen stiftete diese Probsten Anno 965 aus seinen Gütern; sie verlor aber im XVI. Jahrhunderte durch innere Zerrüttungen ihre Unabhängigkeit und die Einkünfte waren, wie bei Reichenau, zu den Tafelgeldern des Bischofs von Konstanz geschlagen.

Stygen, ein Dörfchen, wo sich der Untersee endet, und der Rhein wiederum zu fließen anfängt. Nicht gar weit darunter liegt die Stadt Stein, am Rheine, wo wir auf einer Brücke über den Fluß gehen, und den schweizerischen Seeufer nach, wieder aufwärts wandeln wollen. Wir kommen dann zuerst, nach

Eschenz, ein Dorf, Stygen gegen über; es hatte vor Altem ein Schloß und seinen eigenen Adel

Adel; nun gehört es dem Stifte Einsiedeln. Man
siehet hier, mitten im Rheine, die Insel Werd,
die ehedessen Stein genannt wurde, und eine
— Vorburg des alten Gaunoduri war.

Mammern, oder wie es ehedessen hieß
Manburen, ein Dorf und Schloß, gehörte an-
fänglich Edelkenten dieses Namens, nun aber dem
Kloster Rheinau, das solches durch einen Con-
ventualen verwalten läßt.

Feldbach, ein Kloster auf einer Erdzunge;
hier stand in alten Zeiten eine Burg, welche Rit-
ter Cuno von Feldbach Anno 1252 den Schwe-
stern auf der Brugg zu Konstanz verkaufte, die im
folgenden Jahre ein Kloster daraus erbauten,
und den Cistercienser Orden angenommen haben.

Steckboren ein Städtchen, vermischter Re-
ligion; es hatte ehedessen seinen eigenen Adel;
nun gehören die niedern Gerichte daselbst dem
Bischofe von Konstanz als Herrn von Reichenau;
die Stadt hat aber ihre besondern schönen Frey-
heiten, auch Sitz und Stimme auf dem Gerichts-
herren Tage, im Thurgow.

Berlingen, ein reformirtes Pfarrdorf, hieß ehedessen Bernang, daher auch diese Gegend des Sees bisweilen Bernangersee genannt wurde. In den Steinbrüchen bei diesem Dorfe findet man merkwürdige Petrefakten.

Niannebach ein Dörfchen vermischter Religion, mit einer katholischen Capelle, die schon No. 1155 eingeweiht ward, gehört unter die Obervogten Reichenau.

Ermatingen, oder wie es auch genannt wurde Erfmüttingen, ein ansehnlicher Flecken, vermischter Religion; war unter fränkischer Herrschaft ein königliches Tafelgut (*Curtis regia*) welches aber Pipin dem Kloster Reichenau, kurz nach seiner Stiftung geschenkt hat.

Triboltingen oder Tribeldingen, ein Dörfchen, ebenfalls unter Reichenauische Obervogten gehörig.

Gottlieben, eine alte Stiftkostanzische Herrschaft, mit einem Flecken und Schlosse, welches von den alten Bischöffen zu Konstanz, an der Untersee, bei dem Einflusse des Rheins, erbaut worden war. Die reformirten Einwohner, die

sonst

sonst nach Tägerweilen Pfarrogenössig waren, erhielten No. 1736 von dem löbl. Stände Zürich die Erlaubniß eine eigne Kirche zu erbauen. Als ein kleiner Beitrag zur Veränderung der Seeufer muß hier auch bemerkt werden, daß No. 1692. den 5ten Merz, bei einem starken Winde und einer fast unmerklichen Erderschütterung, das Ufer mit 4 Häusern nach und nach in See versunken ist. Man glaubte, daß es von Karpfen und Forellen unterfressen worden sey.

Konstanz (*Constantia*) hat seinen Namen von Kaiser Konstanz, der es wider die Allemanier erbauen ließ. Es ward hernach einigemal zerstört, aber die Betriebsamkeit seiner Bürger hob es wieder empor, und brachte es in immer größern Glor. Das Bistthum Windisch ward hieher verlegt, ob dies aber schon um das Jahr 570 geschehen sey, ist ungewiß; auch ward hier No. 1415 ein berühmtes Konzilium gehalten, das aber den Verfall der Stadt nach sich zog; weil wegen Menge des fremden, müßigen Volkes die Thätigkeit der Bürger gehemmt wurde, die Gewerbe zu stocken anfiengen und verschiedene der vornehm-

nehmsten Handelsleute wegrogen. Seiner günstigen Lage ungeachtet, da es am Rheine, bei dem Ausflusse des obern Bodensees, liegt, mochte es sich seither nicht mehr in sein voriges Ansehen und Wohlstand emporschwingen. Im XVI. Jahrhunderte ward Konstanz aus einer Reichsstadt, Oesterreichisch.

Kreuzlingen, ein Stift regulierter Chorherren, stand bis zum Jahr 1633 dicht an der Stadt Konstanz: ward aber damals von den Schweden rein ausgeplündert und samt der Kirche und allen Gebäuden verbrannt. Es war ehedessen ein Reichsstift und Mitglied des schwäbischen Kreises; nun aber stehet es unter dem Schutze der Landgrafschaft Thurgow. Seine erste Stiftung ist nicht bekannt, weil die ältesten Dokumente durch Brand und andere Zufälle verloren gegangen; doch weist man ziemlich zuverlässig, daß das Stift Crutzelin schon zu Anfang des X. Jahrhunderts gestanden hat, und seinen Namen habe es von dem daselbst sich befindlichen, kostbar in's Kreuze eingefassten, Partikelholze des Kreuzes Christi. Unter die Gerichtsbar-

barkeit dieses Stifts gehört auch, die hart besuchte Schifflande, das Sörnli genannt.

Münsterlingen, ein Frauenkloster, dessen Stiftung in das X. Jahrhundert gesetzt wird. Die Vorsteherin ward aber erst No. 1549 zu der Würde einer Aebtissin erhoben, und das Kloster No. 1711 etwa um tausend Schritte vom Ufer des Sees ab, auf eine Anhöhe gesetzt. Das alte Kloster ward zu einem Gasthose eingerichtet.

Güttingen, ein Dorf und Schloß, hatte ehedessen seinen eigenen Adel; in der Mitte des XV. Jahrhunderts kam es an das Bistthume Costanz. Die Pfarrkirche dienet beiden Religionen zum Gottesdienste.

Kefweil und Uttweil zwei ansehnliche reformirte Dörfer.

Romishorn, das lateinische *Cornu Romanorum*; obwohl es andere altdeutsch Krommeshorn heißen. Es ist eine Erdzunge mit einem schönen Dorfe und Schloß, das schon seit dem XII. Jahrhundert der Abtei St. Gallen zugehört. Der Fischfang wird hier sehr stark betrieben.

Salm

Salmsach ein Dorf, welches seinen Namen hat von Salomo I. Bischof zu Konstanz, der daselbst im IX. Jahrhundert ein Stift regulierter Chorherren angelegt hat, welches aber im X. Jahrhundert von Salomo III. aus Furcht vor einem Ueberfalle von den Hunnen in die Stadt Konstanz verlegt worden ist. Nicht weit von Salmsach steht das Schloß Lurburg.

Arbon, *Arbor felix*, ein römisches Castell, ward wahrscheinlich unter dem Tiberius angelegt, und mit einer Cohorte pannonischer Hülfsvölker unter dem Befehle eines Tribuni besetzt; es vertheidigte den Paß aus Helvetien nach Rhätien und Bindelicien. Die Alamanier zerstörten es; und da es hernach wieder erbaut ward, litt es auch wieder neue Unfälle. Ao. 1282 kam Arbon an das Hochstift Konstanz, es hat aber dennoch seine eigene schönen Freiheiten; und ist nun ein artiges Städtchen.

Steinach, Niedersteinach, ein wolerbautes Dorf mit einer stark besuchten Schifflande, gehört der Abtei St. Gallen.

Horn,

Horn, ein Dorf und Schloß, ersteres gehört unter die Obervogtei Arbon. Die Goldach fließt hier in den See.

Korschach ein ansehnlicher, wohlgebauter Marktflecken, in dem Gebiete des Stifts St. Gallen, hat wöchentlich einen starken Fruchtmarkt und eine Güterniederlage. Es hatte vor Alters seinen eigenen Adel, und ward Jo. 1449 an die Abtei St. Gallen verkauft.

Staad, ein Dorf und Schifflände, wird von dem durchfließenden Bache Schwarzeneck so geschieden, daß der größere Theil des Dorfes ins Rheinthale, und der kleinere, noch in die Abtei St. Gallen gehört. Einige leiten seinen Namen her von Stazio, indem sie glauben, daß es, schon zur Römer Zeiten, ein Grenzort der Helvetier, gegen Rhätien, gewesen sey; wahrscheinlicher will dieser Name nichts anders sagen als Schifflände; denn in dieser Bedeutung wird Staad oder Städe am Bodensee, noch häufig gebraucht. Nahe bei Staad liegt, auf St. Gallischer Seite, das Schloß Wartegg.

Altenrhein ist das letzte Dörfchen, das diesseits des Rheins, am See liegt. Ausser den lokalen Anzeigen, scheint auch dieser Name Badiani Meinung zu begünstigen, daß in dieser Gegend, Wasser und Land große Veränderungen erlitten haben; doch darf man Veränderungen die sich erst nach Ammiani Zeiten können ereignet haben gleichwohl nicht für zu neu annehmen. Der Name im alten Rhein soll sich schon in Dokumenten aus dem X. Jahrhunderte finden.

Von der Schiffart, der Fischerei und dem Handel.

Die erste Spur, die wir von Schiffen auf dem Bodensee finden können, geht nach jener Flotte, die Tiberius gegen die Vindeliker bauen ließ. Wenn vielleicht auch früher schon Menschen diesen See mit etwas befahren haben, so enthielt jene Flotte doch höchst wahrscheinlich die ersten soliden Fahrzeuge, die über unsern See schwebten. Aber es scheint nicht, daß hernach die Römer auch zum Vortheil des Handels die Schiffahrt

fahrt haben auffnen wollen: vielmehr mußten alle Waaren, welche damals aus Pannonien und Bindelicien nach Helvetien kamen, um den See herum, über Bregenz, (*Brigantium*) Arbon, (*Arbor felix*) nach Pfyn (*ad fines*) Überwinterthur (*Vitodurum*) u. s. w., denn über diese Orte zogen die Römer eine Seerstrasse. Die Ueberfuhr über den Bodensee ward höchstwahrscheinlich erst in viel spätern Zeiten eingeführt. Bei den kriegerischen Allemaniern und Franken war der Handel unbedeutend. Die Regsamkeit auf einem schiffbaren Wasser steht mit der Cultur seines Ufers im Verhältniß und die Cultur dieser Gegenden erhob sich erst allmählich, nachdem Columban und Gallus die christliche Religion um das Jahr 620, mit besserem Erfolge hier einführten, als die fränkischen Könige es nicht vermochten. Nicht nur unter den fränkischen Königen, sondern auch noch unter den deutschen Kaisern gehörte der Gebrauch aller schiffbaren Gewässer zu den Regalien der Krone, welches die freie Schifffahrt einschränkte; in der Folge aber wurden solche Flüsse und Seen als gemeine Reichsstrassen

strassen angesehen, und ihre Sicherheit für die Schiffahrt wurde jedem Grafen in seinem Gauw so nachdrücklich, als die gute Erhaltung der Landstrassen, zu handhaben empfohlen. Indessen scheint es, daß in dem sogenannten Zwischenreich hier am Bodensee, von Schiffahrt und Fischerei sich ein jeder so viel zugeeignet hat, als ihm beliebt; daß bei Aufnahme der Gewerbe in Helvetien auch die Vortheile des Schiffers angewachsen und sich mehrere auf diese einträgliche Handthierung gelegt, hernach allmählich vereinigt und so die Innungen der Schiffleute und Fischer gestiftet haben.

Die thätigsten Seeleute waren wohl die Bürger von Lindau, daher auch diese Stadt, vor ihren Schwestern am See, so grosse Vortheile erhielt, und den Zunftzwang über die Fischerei, an dem obern Theile des Sees, oder vom Rheinhorne bis an das Argerhorn, ausüben konnte. Sie schrieb allgemeine Fischertage aus, und unter ihrem Direktorium und Namen ward vorgeschrieben: wie man in diesem Seebezirke zu jeder Zeit fischen soll; wann der Fisch leiche; wann
man

man auf seinen Fang ausfahren dürfe; wie die Netze, die Zuggarne und Körbe zu setzen und zu stellen, u. dgl. Solchen Verordnungen müssen die Fischer zu Fussach, Hard, Mehrerau, Brezgenz, Nonnenhorn, Wasserburg und Argen einige hundert Jahre lang unterworfen gewesen seyn; Denn es sind noch Statuten schon vom Jahre 1393 vorhanden. Diese lindauischen Vorrechte verlohren sich zwar in der Folge immer mehr, und die allgemeinen Fischertage kamen außer Gebrauch. Die Fischer eines jeden Orts richten sich jetzt nur nach den Verträgen, welche sie mit obrigkeitlicher Befräftigung in ihrem Seebezirke unter sich errichtet haben, aber die Grenzlinien der verschiedenen Dörfer sind, in dem See nicht mehr überall ganz genau bestimmt, und jeder Fischer kann heutzutage auch auf fremde Gründe fahren, wenn er sich, da wo er fischet, den lokalen Satzungen gemäß hält. In der Mitte des Sees (auf dem Schwebb) dürfen alle Fischer ihr Handwerk mit völliger Freiheit treiben, wenn sie nur in keine besondern Fischerneze eingreifen.

An diesem obern Theile des Sees ist auch der stärkste Schifbau. Man bedienet sich auf dem Bodensee mehrerlei Arten von Schiffen, die aber alle sehr einfach gebaut sind, und sich beinahe durch nichts als durch die verschiedene Grösse von einander unterscheiden. Die Lädinnen sind die größte Art der hiesigen Schiffe, sie werden nur in Lindau und Bregenz geladen, und man fährt damit den See herunter, nach Stein am Rheine und nach Schaffhausen; da sie vier bis fünf Fuß tief im Wasser gehen, so kann man mit ihnen auch nicht aller Orten anlanden. Eine Ládi ist 110 Schuh lang, und auf dem Boden 14 Schuh breit, dennoch führt sie nur einen einzigen, 82 Schuh hohen Segelbaum. Die Länge des Segels ist $28\frac{1}{4}$ Ellen, und seine Breite enthält, oben 24 und unten $16\frac{1}{4}$ Ellen. Man ladet in ein solches Schiff, nebst 400 Salzfüßern, wohl noch ein paar hundert Centner andere Waaren, und also macht die ganze Ladung immer über 2200 Centner aus. Zur Führung gehören 6 — 8 Mann. Die zweitgrößten Schiffe waren ehedessen die Salzlädinnen; nun sind es

D

die

die Segner. Ein Segner führt 80 Fässer Salz oder 180 Malter Korn Kostanzermaß.

Wer den Schiffbau etwas mehr kennt, als nur nach dem, was man an den schweizerschen Landseen davon siehet, kann sich nicht genug wundern, über die wenigen Unglücksfälle und Schiffbrüche, die sich ereignen, da unsere Fahrzeuge so gar einfach ausgerüstet sind. Dennoch gehören die Schiffbaumeister am Bodensee noch nicht zu den schlechtesten, wenigstens drang ehedessen der Ruf ihrer Geschicklichkeit auch bis zu andern Gestaden hin. Als die Zürcher No. 1445 mit denen von Schweiz im Kriege begriffen waren, ließen sie „durch einen berühmten Meister „zu Bregenz am Bodensee, zwei grosse Jagdschiffe „machen, deren jedes auf die vierhundert bewaffneter Männer getragen.“

Bei unsern Zeiten ist es sehr selten den See zu sehen, ohne daß nach diesem oder jenem Ufer Schiffe segeln; doch ist die Schifffahrt auf dem Bodensee, durch einen ganz andern Gang des Handels ic., seit dem vorigen Jahrhunderte, merklich gesunken. Unsere Schifffahrt war im

XV. und XVI. Jahrhunderte in ihrem höchsten Flor, erhob sich aber schon recht sehr, wohl hundert Jahre früher; zwar waren damals, der Roheit der Zeiten gemäß, auch in diesen Gegenden, die Güterfuhren, weder zu Wasser noch zu Lande, ohne hinlängliches Geleite, vor der Raubsucht des Adels sicher, und daher verbanden sich No. 1362 mehrere Städte am See, als Lindau, Buchhorn, Ueberlingen u. s. w. zur Beschützung der freien Schifffahrt; welches Bündniß sehr gute Folgen hatte und hernach mit Genehmigung des Schwäbischen Kreisdirectoriums mehrmalen erneuert worden ist.

Cultur der Gegend.

Die vielen Ortschaften, die ich längst den Ufern des Sees hin beschrieben, nebst der Schifffahrt und Fischeret, die ihn täglich belebet, lassen auf eine sehr cultivirte und fruchtbare Gegend schliessen, den, der sie auch weiter nicht kennt. Wie erstaunlich groß muß der Contrast von dieser schönen Landschaft seyn, gegen jenen Zustand

unter dem die Römer sie antrafen, wo nur ein sumpfigtes Ufer von den abscheulichsten Wäldern eingeschlossen war — Nun aber, auf der einen Seite, die Kornreichen Ebenen von Schwaben; auf der andern die Obstwälder des Thurgaus, die schönen Weiden auf den Hügeln und Bergen Helvetiens; und ringsherum Weinberge, Küchen- gärten und alles, was zur ländlichen Abwechslung gehört! Die Kornfelder in Schwaben ernähren auch einen großen Theil der Bewohner Helvetiens. Der Seewein ist zwar von ungleichem Werthe und wird weit geringer als der Rheinthaler geachtet, weil er neu meistens sehr sauer ist; aber er hat den Vorzug vor dem Rheinthaler, daß er sehr lagerhaft ist, mit den Jahren seine Herbe ganz verliert, und dann selbst dem Rheinweine vorgezogen wird. Meiners rühmt besonders den Schletheimer auf der Insel Reichenau. Unter Carl dem Großen wurde der Weinbau zuerst in der Gegend bei Konstanz versucht, aber auch lange hernach wollten die Versuche noch nicht gänzlich gelingen. Der Wein ward damals nur als Arznei getrunken;

ten; Meth und Bier blieben hier noch eine geraume Zeit das gewöhnliche Getränk; doch scheint der Gebrauch des Birnen- und Apfelmustes im Thurgöw auch schon sehr alt zu seyn. Der Gartenbau der Paradieser zu Kostanz ist aller Aufmerksamkeit werth. Sander *) hat uns die Wirthschaft dieser Gärtner beschrieben: Er meldet, daß ohne die übrigen Gewächse, nur allein an Kappisstrauch jährlich für mehr als 5000 Gulden aus dem Paradies verkauft werde. Welche Industrie ward nicht, schon vor uralten Zeiten, in der östlichen Schweiz angefaßt, als im Thurgöw der Flachsbau eingeführt wurde! Wie sehr beförderte jene Industrie den Handel, und welche Wirkung hatte wiederum der Handel auf die ganze Cultur der Gegenden!

Vortrefliche Aussichten an den Gestaden des Sees.

Ein See mit so vortreflich angebauten Ufern hat immerhin auch seine eigenthümlichen Schönheiten. Hier findet das Auge überall die herrlich

*) S. dessen Reisen Thl. II. S. 273 — 275.

lichsten Ausichten; und doch that sich noch kein Mahler hervor, der sie uns geschildert hätte. Man hat zwar verschiedene Prospekte von einzelnen Städten zc. an den Ufern des Sees, aber da mir keiner bekannt ist, der sich weder durch einen sehr interessanten Standpunkt, noch durch kunstreiche Arbeit auszeichnet, übergehe ich sie hier.

Hingegen kann ich mich nicht enthalten ein paar Fragmente herzusetzen, in denen die Schönheiten dieser Gegenden mit Worten gemahlt sind. — Wo die letzten Traubenhügel des Rheinthales sich nach dem Bodensee senken, und an ihrem Fuße der Rhein sich in denselben ergießt, folgte Bodmers Blick dem schlängelnden Laufe dieses Flusses und sang:

Fluß, o günstiger Strom, an Rheinecks grüssenden Ufern
Ewig den nächsten Weg zu Bodans Gründen hinunter,
Welche, dich einzunehmen, ein tiefes Bette gegraben.
Oftmals folg' ich dir mit dem Aug' an der Ecke des Buchbergs;
Jeglicher Tritt, den ich steig', und jede Wendung des Leibes
Stellt vor mein Haupt das Land und die Luft in neuen
Gestalten.

Dort

Dort unzáunen, mit stumpfen Pfeilern, die Durchsicht in
Südosten

Algöws Gebirge; da sind Berg' an Berge gethürmet!

Hinter den vordersten ragt, doch ferne von ihnen getrennet,

Thürntend ein neuer hervor, und schaut auf jene herunter.

Nach und nach werden sie kürzer, die östliche Seite herüber,

Bis sie, in Schwabens Pläne, zu niedern Hügeln sich senken.

Hier hat Nordwärts die alte Natur ein Becken gegraben,

Weit und tief, den Reichthum des Vater Rheins zu empfangen;

Einen Pokal in der Hand der Natur, in menschlichen Augen

Ist es ein Abgrund, mit Kammern und tiefen Höhlen versehen,

Meere von Wassern, die da der Rhein vergießt, zu behalten.

Ueber die wallende Pläne der See, von Ufer zu Ufer,

Werf ich mit ebenem Strahl den Blick die Quer und die Länge,

Einen zirkelnden Raum im Morgenglanze verbreitet,

Auf den bekränzenden Ufern mit hochgedachten Häusern

Prächtig geschmückt; ich sah im weißen Schimmer sie stehen;

Sehe vor andern die Seestadt Lindau, im Wasser gebauet,

Durch den engsten Hals mit Schwabens Festen verknüpft.

Sind die Aussichten an den Seeufern nicht
überall so schön, so giebt es doch immerhin meh-
rere Dörter, die in dem Vorzuge der schönen
Aussicht unter sich stets streitig bleiben dürften.

Was

Was der Buchberg an dem obern, das hat
 Meinau an dem untern Theile des Bodensees.
 „Meinau bedarf,“ wie eine französische
 Emigrantin sagt, „nur noch des Aufenthalts
 „eines Unglücklichen oder Gelehrten, um mit der
 „bekannten St. Petersinsel bei Biel eine Gele-
 „brität zu gewinnen. Für das Auge des Rei-
 „senden selbst hat sie ohnehin weit grössere
 „Reize als diese. Ich kann es nicht fassen, wa-
 „rum die meisten Reisebeschreibungen nichts, gar
 „nichts von diesem glücklichen Eilande erwähnen;
 „der philosophische Pilger aus Göttingen war
 „meines Wissens der allererste, der hier seinen
 „Stab aufhängte und den Beweis des Pyrrho,
 „daß das Zeugniß der Empfindung trüglich sey,
 „von neuem umstieß. Core und eine meiner
 „Landmänninnen halten sich nur bei der Hecke
 „und bei den Grünlichkeiten im Garten auf,
 „und ärgern sich, daß jene das Auge unverzeih-
 „lich beleidige, indem sie ihm die schönste Aussicht
 „verschliesse. Ich ruhte in ihrem Schatten zu-
 „frieden aus, nachdem mich das Wonnegefühl
 „der Aussicht auf dem Balkon des Schlosses zu
 „sehr

„ sehr erschöpft hatte. Warum erzählen sie nichts
 „ von diesem unbeschreiblich schönen Standpunkt,
 „ wo das ganze Füllhorn der Natur ausgegossen
 „ daliegt? — Einen See, den selbst Neptun,
 „ ohne zu erröthen, als Wittwensiß seiner Gemah-
 „ lin schenken dürfte — Weinberge, die Bacchus
 „ auf seinem bekannten Zuge nach Indien kaum
 „ besser mag zurückgelassen haben — Unabsehbare
 „ Obstgärten, in deren Schatten gesunde Kinder
 „ spielen, und den entnervten Fremdling an die
 „ altdutsche Liebe und Treue ihrer Aeltern er-
 „ innern — zur Rechten die Aussicht nach Bre-
 „ genz, wo die Wiege der Angelika Kauf-
 „ mann auf Silberflutten schwebt, und am Gän-
 „ gelbande des Rheins Deutschlands Ehre ver-
 „ kündet — Seitwärts unter Bregenz die auf In-
 „ seln erbaute Stadt Lindau, wohin einst, wie
 „ an den Quell der Pierinnen, eine Frau von
 „ la Roche kam, bei ihrem ersten Austritte aus
 „ dem väterlichen Hause das Land zu überschau-
 „ en, dessen Perle sie künftig werden sollte —
 „ Gerade mir gegenüber Mörsburg, die Resi-
 „ denz des Fürstbischofs von Konstanz, eine künstli-
 „ che

„che Krippe auf Felsen erbaut, wo ein Dalberg
 „dem verlangenden Seefahrer den Leuchthurm
 „der Aufklärung errichten wird — Die Reichs-
 „stadt Ueberlingen, dieser ehemalige Sitz der
 „Herzoge von Schwaben. Die zahlreichen schwer-
 „beladenen Schiffe, die wöchentlich von dem Ge-
 „traidemarkt daher mit vollen Segeln nach allen
 „Ufern des Sees zurückgehen — Wie ist es mög-
 „lich, daß diese durchaus schöne Gegend noch kei-
 „nen Dichter erzeugt hat, der ihre Reize besang?
 „Aus dem Schaume dieses kleinen Meeres ist doch
 „gewiß, an einem schönen Frühlingsmorgen,
 „eine Venus hervorgetreten, deren treues Ge-
 „mählde ein einheimischer Dichter hätte bewahren
 „sollen. Der Genfer = und Bielersee begeister-
 „te einen Rousseau, Zürich einen Gefner,
 „aber Konstanz? — Oder hat Wieland seinen
 „Pinself in diesen Ocean getaucht? oder die
 „Schwäbischen Minnesinger? Oder liegen
 „hier auch die Hindernisse im Wege, welche ich
 „in der vortreflichen Rede, über die Fortschritte
 „der schönen Künste und Wissenschaften in dem
 „katholischen Deutschlande von Professor Schne-
 „der

„Der in Bonn rügen hörte? Wenn das ist,
 „so hat diese Gegend ihren Theocrit später zu
 „erwarten.“

Die feierlichen und anmuthigen Schönheiten
 der abwechselnden Bitterung auf unserm Bodensee,
 hat ein deutscher Dichter geschildert, als er
 in einem Frühlingsgedichte sang:

Der gewaltige Bodan reißt iht mein Aug' zu sich nieder.
 Unüberschaulich und heiter glänzt er, ein herrlicher Spiegel!
 In der Fläche sehen sich die lachenden Ufer mit Wäldern,
 Bergen, Schlössern, und Thürmen und Städten; der heiterste
 Himmel

Strahlt aus ihr anmuthiger zurück, und dünkelt sich schöner.
 Aber iht deckt das Haupt der Alpen ein dunkles Gewölke.
 Fernher brauset die Stimme des Südwind's, und kündet sein Kommen
 Fürchterlich an. — Ein gelinderer Wind, des folgenden Bote,
 Streift schon über die Fläche, und säet zitternde Wellen
 In den See; und iht stürmt der Südwind herab von den Alpen.
 Dunkle schäumende Wellen verheeren die Bilder des Ufers
 Und des glänzenden Himmels. So flieht oft die Freundschaft
 der Menschen

Wenn das Unglück sich gegen uns thürmt. Erst, da noch der
 Himmel

Günstig uns lachte, war unser Wunsch auch der ihrige, jedes
 Star.

Starke Gefühl der Liebe schien auch ihr Busen zu nähren;
 Doch der trübe Sturm vertilgt leicht die schwebenden Bilder,
 Und wir suchen bekümmert den Freund, und finden ihn nirgends.
 Mächtig kämpfen die Wind' ikt gegen einander; es wälzen
 Wellen sich gegen Wellen; es jagt der verwägenste Schiffer
 Unter dem Streit. Ikt aber gewinnen des bessern Ostwinds
 Kräfte den Sieg, und treiben den Sturm zurück in die Alren.
 Grünliche Wellen durchtanzen den See, vom Odem des Ostwinds
 Frölich belebet. Er schollet günstig die Segel, und muthig
 Steurt der Schiffer hinan zum lange gewünschten Ufer.
 Und ihm folgt, umflatternd das Schiff, der gesellige Al'nbock,
 Und er fürchtet sich nicht; der Schiffer siehet ihn gerne,
 Locket und wirft ihm Brot in die Wellen: mit richtigem Fluge
 Nimmt er's heraus, und dankt mit freudig schlagenden Flügeln.
 Und nun eilet der Tag zum Abend hinunter; die Sonne
 Uebergoldet, im Abzug' die Fläche des mächtigen Sees.
 Nur der Himmel gethürmte Meßmer noch sendet die letzten
 Stralen zurück, und Hesperus winket die Dämmerung herüber.
 Dunklere Schatten entsinken dem Berg'; die ferne verliehret
 Sich dem forschenden Blick. Hier will ich die Nacht und des
 Mondes

Zukunft erwarten, ein Schauspiel, das immer mein Auge vorzüglich
 Liebet und sucht. — Ein schauerndes Dunkel und feyrende Stille
 Staunt um mich her: nur plätschernde Wellen und schimmernde

Würmchen

Die

Die das nahe Gebüsch beleuchten, und blinkende Sterne
 Reden noch Leben. — Doch ist erhellt sich des schwärzenden
 Berges

Rücken. Ist tritt er hervor, der Mond, mit langsamen Schritten,
 Und mit glühendem Antlitz; so gleicht die keuschere Wange
 Der verschämten Braut, die, das Hochzeitbette verlassend,
 Selbst der vertrautesten Freundin ins Aug', zu sehen nicht waget.
 O wie liegt die ganze Natur in stiller Entzückung!
 Und wie erhebt sie dich, Gott! in all' deinen Geschöpfen!
 Du bist groß in dem Licht des Himmels in leuchtenden Welten,
 Groß und herrlich im Wurm, der im Gebüsch dort schimmert!

Ich hoffe man werde es nicht unangenehm
 finden, wenn ich diesen Gemähtden, die an dem
 größern Becken des Bodensees aufgenommen wor-
 den sind, auch noch eines beifüge, das Meiners an
 dem kleinern oder Untersee entworfen hat, als er
 nach Konstanz reiste. Er sagt: was wir, von
 „Stein an, an den Ufern des Rheins und nach-
 „her am Gestade des Sees, mehrere Stunden
 „hintereinander sahen, gieng über alles, was un-
 „sere Augen bisher gesehen, und unsere Phanta-
 „sie zusammengesetzt hatte. Wenn wir nicht in
 „den fast zusammenhängenden Städten, Flecken und
 „Dörf-

„Dörfern führen, so fanden wir uns immer un-
 „ter prächtigen Alleen von Obstbäumen, die das
 „Ufer des Sees nicht nur verschönern, sondern
 „auch befestigen. Diese Bäume sind eben so sehr,
 „als der allenthalben sichtbare Wohlstand, ein
 „Beweis der höchsten Cultur des Landes, und
 „der ländlichen Industrie seiner Einwohner. Viele
 „von ihnen senkten ihre Nester in den hellen See
 „hinab, und wurden bisweilen von Stützen getra-
 „gen, die man im Grunde des Sees befestiget
 „hat. Unter und neben diesen Bäumen sieht man
 „entweder kleine niedliche Wiesen, oder Weingär-
 „ten oder Fruchtfelder, die bis an den äußersten
 „aufgemauerten Rand des Ufers laufen. Die
 „Aussicht wird durch die Bäume im geringsten nicht
 „eingeschränkt. Man sieht vielmehr, so weit das
 „Auge reicht, dem majestätischen Lauf des Rheins
 „und den nach prächtigen Gewässern des Bodens-
 „sees nach, die in der Nähe mit blaulichen, in der
 „Ferne aber mit weißlichen Streifen durchschnit-
 „ten und von einem frischen Winde mit einem
 „angenehmen Geräusche an unsere Füße gewor-
 „fen wurden. Wir sahen auf dem Rhein nur
 „we.

„wenige aber auf dem See desto mehr Schiffe,
 „die sich mit grosser Geschwindigkeit noch allen
 „Richtungen hinbewegten. Die entgegengesetzten
 „Ufer waren gleich denen, an welchen wir her,
 „fuhren, mit blühenden Städtchen, Flecken und Dör-
 „fern, mit Capellen und Klöstern, mit Landhäusern
 „und Schlössern bekränzt. Zu unserer Rechten
 „hatten wir meistens Weinberge oder Fruchtfelder
 „die sich in abwechselnden Höhen bis an den Fuß
 „oder die Seiten von Bergen hinzogen, welche
 „entweder mit Waldung bedeckt oder auch mit
 „schönen Capellen und Landhäusern besetzt waren:
 „Mitten in diesen Wundern der Natur war es
 „uns nicht möglich im Wagen zu bleiben. Un-
 „sere Freude war nicht ruhig und still, dergleichen
 „eine gewöhnlich schöne Natur zu gewähren pflegt,
 „sondern vielmehr ein unruhiges Entzücken, das
 „unser Herz und Blut merklich schneller bewegte
 „und sich hervordrängen und mittheilen wollte.
 „Gewiß also würde ich die Herrlichkeiten der
 „Schöpfung noch inniger genossen haben, wenn
 „ich sie mit meinen übrigen Freunden und Freun-
 „dinnen genossen hätte, denn es war mir immer
 als

„als wenn ich nicht alles mit meinen Sinnen fassen
 „könnte, oder als wenn ich vor allen meinen übrige-
 „gen Freunden nicht werth wäre, solche Herr-
 „lichkeiten allein zu empfinden, als ich wirklich
 „empfand.“

Clima und Witterung.

So ein schönes und fruchtbahres Seegelände würde man in einem gar zu herben Clima vergebens suchen. Die Abwechslung von Kälte und Hitze ist zwar sehr groß und oft eben so schnell aber milder als von Jahrhunderten ist unser Clima allerdings. Wenn gleich selten ein Winter so gelinde ist, daß der Untersee, nicht überfriert so ist noch weit feltner einer so hart, daß der obere See überfrieren mag. In den Annalen der Seestädte wird zwar verschiedentlich gemeldet, daß unser See überfroren sey; ob allemal ganz, ist nicht zuverlässig erwiesen: In sehr kalten Winter überfrieren wohl verschiedene seiner Busen, und da man in alten Zeiten mit untersuchen und nachfragen nicht so genau war, so mag wohl man-
 cher

cher Chronikschreiber überhaupt bemerkt haben, dies Jahr überfrohr unser See, und das ward von andern dann treuherzig nachgeschrieben; aber was von einigen Winkeln wahr ist, darf darum nicht gleich von dem ganzen See verstanden werden. In dem ausserordentlich kalten Winter 1788 = 89 ward das Eis in der Bucht zwischen Lindau und Bregenz, so dick, daß man es etliche Wochen lang, wie eine Landstrasse gebrauchen konnte und doch blieb der weite See stets offen. Gleichwohl hat es auch Winter gegeben, in denen der See ganz überfrohren war, obschon es einige Schriftsteller leugnen; ich will hier nur die zuverlässigsten Jahrgänge anführen:

Anno 1277 war die Kälte so groß, daß der Bodensee ganz überfrohr, nach dem Zeugnisse der meisten Geschichtschreiber.

Anno 1435 konnte man von Langenargen nach Arbon und von Rorschach nach Lindau auf dem Eise gehen; also mitten über die größte Breite des Sees.

Anno 1573 war zu Anfange des Jahrs eine heftige Kälte und grosser Schnee; den 21. und

22. Jenner überfrohr der Bodensee bei völliger Windstille ganz, und blieb etliche Wochen lang geschlossen. Er ward, wie oben gemeldet, an unterschiedlichen Orten gemessen. Man führte die Waaren von Bregenz auf Kostanz mit Schlitten, wie auf einer Landstrasse; und das Eis trug größere Lasten als man ihm zutraute: ein Fuhrmann der mit einem sechsspännigen Güterwagen von Fußach nach Lindau gefahren, ward dort seiner Frechheit wegen gestraft — Noch am 23. Hornung stiegen die Schiffeute und Fischer von Fußach an, einem Canal, durch das Eis, nach Lindau, aufzuhauen und brachten drey und einen halben Tag zu, bis sie zum Inselhorn kamen; da fuhren sie bei günstigem Winde, mit hochgespanntem Segel, durch diese Oefnung wieder heim. Aber in der folgenden Nacht gefrohr ihre Wasserstrasse wieder so, daß man des Morgens ohne alle Gefahr auf dem Eise wandeln konnte. Man gieng und ritt, nicht nur in Geschäften oder aus Seltenheit, von einem Orte zum andern, auf dem Eise, sondern stellte auch gesellschaftliche Lustbarkeiten darauf an: bei Rorschach stieß man

weit

weit in dem See, Steine, hielt Fasnacht und zündete Merzenfunken auf dem Eise an. Zwischen Lindau und Mererau hielten 200 Bürger von Bregenz zu Fuß und zu Pferde, ihre Aschermittwochenschlacht auf der gefrorenen Seefläche. Als endlich das Eis hernach wieder gebrochen, hat sein gewaltiges Krachen die Leute von mehreren Stunden herbeigelockt, diesem Schauspiele zuzusehn.

Anno 1695 war es das lehtemal daß dieser See ganz überfrohr, und man aller Orten über denselben reiten und fahren konnte. Ein Schulmeister, aus dem Kostanzischen Dorfe Altenau, machte mit seinen Zöglingen einen Spaziergang auf dem Eise, nach Langenargen; wo sie alle, von dem Grafen von Detingen, traktiert wurden.

Die Kälte braucht eben nicht allemal so groß zu seyn daß der ganze See überfriert, so können Feldfrüchte, Bäume und der Weinstock schon Schaden leiden; aber so unglückliche Jahrgänge sind nichts minder als gewöhnlich, sind eigentliche Ausnahmen — wie etwan allzuheiße Sommer, deren es bisweilen auch giebt, und unter denen

sich besonders die Jahre 1475. 1540. 1669 und 1719, wegen sengender Hitze und grosser Tröckne ausgezeichnet haben.

Ein sehr heisser oder sehr nasser Sommer kann ungeachtet der Grösse des Sees, die Wassermenge in demselben sichtbahr vermehren oder mindern, aber es kommt dabei mehr auf die Bitterung in den Gebirgen an, als auf die an dem See selbst. Die meisten Flüsse und Bäche die sich in den Bodensee ergiessen sind Bergwasser, welche, so klein sie zu der einen Zeit sind, zu anderer heftig anlaufen, bisweilen grosse Ueberschwemmungen verursachen und unzähligen Schaden anrichten; doch betrifft dies nur die Orter, die an diesen Flüssen liegen, und die Gegenden des Sees nächst ihren Mündungen, auf das Steigen und Fallen des ganzen Sees hat, ausser dem Rheine, keiner sichtbaren Einfluß. Der Rhein entspringt bekanntlich in Bünden, durchströmt das Rheinthal, und ist schon von beträchtlicher Grösse, wo er in den See fällt. Da dieser Fluß und so mancher andere, den er aufnimmt ehe er in den See fließt, ihre Wasser unmittelbar aus dem hohen

Alp.

Alpgebirge haben, so ist leicht zu begreifen, welch eine Menge Wasser bei Schmelzung des Schnees, oder bei Wolkenbrüchen in den Gebirgen, durch ihn, in den See geführt wird. In den Algäuer Alpen, die als ein Fortgang der rhätischen mögen angesehen werden, sind zum Theil die Quellen der Bregen, Argen &c. &c. je mehr der Rhein von Regenwetter im Gebirge wächst, desto mehr schwellen auch diese Flüsse an und dann kann der See, in Zeit von ein paar Tagen, bei acht Schuh hoch anwachsen, aber in eben so kurzer Zeit sinkt er auch wieder. Gemeiniglich ist er im Brachmonat am größten und im Wintermonat am kleinsten.

So klar oft der Himmel, und so still und ruhig das Wetter ist, so kann man den See doch fast niemals in einer völligen Spiegelfläche sehn, immer giebt es Streife wo ein kleines Gewell zu seyn scheint; sollte dies wohl von unterirdischen Strömen herrühren? die Fahrt auf unserm See ist meistens sehr sicher, Windsbräute &c. entstehen äußerst selten. Der fürsichtige Schiffer hat gewisse Zeichen an denen er den bevorstehenden Sturm

erkennt, und sich entweder zum Widerstand rüstet, oder gar nicht auf den See waget; daher hört man sehr selten, daß ein Schiff verunglückt sey, und wenn es geschehe, so waren meistens die Schifflente entweder Waghälse, die überladen hatten, oder Säufer, die ihrer selbst nicht mehr bewußt waren. In einem Ungewitter auf diesem See zu seyn, erfordert freylich alle Besinnlichkeit, Vorsicht und Geistesgegenwart: Ein recht heftiger Sturm kann Wellen schlagen von der Höhe eines kleinen Hauses und bewegt das Wasser über drey Klafter in die Tiefe — der Wanderer am Ufer blickt ängstlich nach dem hülflosen Schiffe; so manche Welle hat sich an ihm zerschlagen; aber nun — diese wird es gewiß in den Abgrund schleudern! Iht siehet er weder Mast noch Segel mehr — und doch kommt es dort wieder hervor! Außer auf dem Weltmeere, kann der Sturm nirgends freyer rasen als hier.

Be-

Beschaffenheit des Seegrundes —

Wasserpflanzen.

Wir haben nun lange genug bei der Oberfläche des Sees verweilet, es wird daher Zeit seyn uns auch in die Tiefe zu wagen. Die Tiefe von einigen unsern Schweizerseen wird auf 200. 300 und bis auf 400 Klafter angegeben; eine Angabe die ein neuer Naturforscher, bei den Landseen für viel zu groß hält. Aber wo sich, wie in Helvetien, so mächtig hohe Gebirge erheben, können sich gar wohl auch ungeheure Abgründe finden, und wenn, wie alle Wahrscheinlichkeit da ist, unser festes Land ehemals den Grund des Meeres ausgemacht hat, so weiß ich gar nicht, warum man nicht, noch hier und da beinahe unergründliche Klüfte finden sollte. Die größte Tiefe des Bodensees gab Vadian bei Mörspurg an, und bestimmte sie auf 300 Klafter: dies haben alle folgende Schriftsteller nachgeschrieben. Ich weiß aber nach einer neuen Messung, die mit ziemlicher Richtigkeit gemacht wurde, daß sich die größte Tiefe zwischen Lindau und dem Kloster Merreran be-

bestinde, und auf 368 Klafter erstrecken soll. Untiefen findet man im obern See keine, wohl aber im Untersee, wenn das Wasser klein ist, zwischen Bolmatingen und Reichenau. Zwar ziehet sich auch an dem obern See das Ufer an einigen Orten ziemlich flach in den See hinein; einen solchen Ort heissen die hiesigen Schiffer ein Horn; welchen Namen sonst auch jede eigentliche Erdzunge am Bodensee hat. An andern Orten hebt die Tiefe schon gleich bei dem Ufer an; und wo sich das Ufer etwas steil nach der Tiefe senkt, da heissen sie es, an der Halden. An einer Halden ist die Tiefe von 6 bis in die 60 Klafter, was noch tiefer geht, wird der blaue See genannt. Die höchste Oberfläche des Sees, in seiner Mitte, heisst: auf dem Schwebb.

Der Grund des Sees ist meistens kiesig; aber wie es sich von einer so grossen Strecke nicht anders erwarten läßt, wechselt das Kiesigte, an einigen Stellen, mit Lehm und Moor ab; Moorgrund findet man hauptsächlich zu oberst und ganz unten am See. Daher wachsen an den übrigen Orten auch gar wenig Schilf, Seemoose oder
an

andere sonst gewöhnliche Wasserpflanzen. Nichts destoweniger wird, alle Jahr im May, der sogenannte Seebühet sehr stark bemerkt. An der Halde wächst das Fischbrod, eine Schwamart die noch lange nicht genug untersucht ist. (S. Naturforscher Stück XXI, S. 113 und XXII, 113.) Auch erwähnt Sander, ohne nähere Bestimmung, eines Wassermooses, das aus dem Untersee gefischt und zur Düngung der Gärten gebraucht wird.

Thiere die sich in dem See, und um denselben herum aufhalten.

Je angebauter eine Gegend ist, desto weniger ist sie ein beständiger Aufenthalt vieler Thiere; daher finden wir, an dem Bodensee, ja nicht mehr alle Arten von Thieren die ehedessen da wohnten und auch diejenigen die sich noch finden lassen, sind heutzutage gewiß in geringrer Anzahl da. Ich werde bei Aufzählung der Thierarten mich nur auf solche einschränken, die entweder ganz oder wenigstens zum Theil Wasserbewohner sind.

Wenn

Wenn ich aber auch davon nur ein mangelhaftes Verzeichniß liefere, so kommt es daher, daß ich dem See nichts andichten mag, was ihm nicht zuverlässig angehört. Die Jäger und Fischer geben, aus zoologischer Unwissenheit, sehr oft solche Vögel und Fische als gleichartig an, die wesentlich von einander verschiedene Arten sind; oder sie machen bei andern, wegen Alter- und Geschlechts- Verschiedenheiten, aus einer mehrere Arten. Von dem zu schweigen was die manigfaltigen Provinzial- Benennungen, der Bestimmung der Thiere, für Schwierigkeiten verursachen. Es braucht wahrlich eine Reihe von Jahren, ehe man Gelegenheit bekommt jedes Thier selbst zu untersuchen; blosses Nachfragen ist hier meistens so fruchtlos, daß wer es etwan auch versuchte, mir leicht glauben wird, schon dies Wenige habe sich nicht mit Gemächlichkeit zusammenbringen lassen. Nun zur Sache:

Aus der Classe der Säugthiere bemerke ich nur zwei Arten:

1. Der Fischotter (*Lutra vulgaris*) Er ist zwar kein eigentlicher Seebewohner, hält sich aber

an

an mehrern Flüssen auf, die sich in unsern See ergiessen, und wird, ausser dem was man ihm absichtlich nachstellt, auch bisweilen, an den Mündungen dieser Flüsse, in den Reussen gefangen.

(S. Bechstein, Natur Geschichte Deutschlands, I. 320.)

2. Die Seermaus (*Sorex Daubentonii*, Wasserspizmaus) ungeachtet sie erst seit einigen Jahren auch als ein helvetisches Thierchen bekannt ward, nur an wenigen Orten in der Schweiz und nicht häufig angetroffen werden soll; so ist sie hier, am Bodensee, doch gar nicht selten. Die Wasserspizmäuse halten sich in morschen Dämmen und unterhölten Ufern 2c überall auf, und nisten nicht selten auch auf Felßen mit Weidenbäumen; sie fressen die kleinen Wasserschnecken sehr gerne, tauchen bis 3 Fuß tief nach ihnen, und spielen dann im Sonnenscheine, durch das Wasser, im vortreflichsten Silberglanze.

(Bechstein, a. a. D. S. 394.)

Aus der Classe der Vögel kommen vor:

I. Wasservögel, *Anseres*:

A. die Ente, *Anas*.

1. Der

1. Der Schwan (*Anas Olor*) er kommt ziemlich selten und nur in kalten Wintern auf unsern See.

(S. Bechstein, Nat. Gesch. Deutschl. II, 559 — 567.)

2. Die Schneegans (*Anas Anser ferus* wilde Gans) bei ihren Zügen im März und Weinmonat, siehet man sie, bei uns, meistens nur in der hohen Luft fliegen, und ich weiß nicht, daß sich diese Schaaren dann auf dem Bodensee setzen. In harter Winterszeit, wann alle Teiche und Flüsse überfrohren sind, kommen sie etwan, in geringerer Anzahl auf den See, ihre Nahrung zu suchen, wo dann bisweilen eine geschossen wird.

(Bechstein, II, 586 — 588)

3. Die Saldenente (*Anas strepera*, Schnatterente) kommt nur des Winters auf unsern See; und hat hier diesen Namen, weil sie sich meistens in den Seerevieren aufhält, wo es an der Salden heißt.

(Bechstein, II, 642 — 644)

4. Der Rothkopf (*Anas Ferina* Tafelente) ist den Winter über auf dem Bodensee gar nicht selten.

(Bechstein II, 656 — 659 und III, 787.)

5. Das

5. Das Krautentli hatte ich bisher noch nicht Gelegenheit selbst zu sehen, aber höchstwahrscheinlich ist es, *Anas Crecca* Lin.

(Bechstein II, 666 — 669.)

6. Das Lättentli, ist wohl keine andere als *Anas Minuta*, Lin.

(Bechstein II, 673 — 674.)

7. Die Moosente (*Anas Boschas fera*, gemeine wilde Ente) hält sich, an sumpfigen Orten, das ganze Jahr durch an dem Bodensee auf und brütet auch in den Gebüschten, an seinen Ufern, sie zeigt sich besonders des Winters sehr häufig, und wird auch Blasente, Spiegelente genannt.

(Bechstein, II, 682 — 705.)

8. Das Strausentli (*Anas Fuligula*, Europäische Haubenente) kommt nur im Durchzuge, zur Frühlings und Herbstzeit, auf den Bodensee.

(Bechstein, II, 721 — 723.)

Ganz sicher besuchen ausser diesen angeführten, noch mehrere Arten von Enten den Bodensee; aber nur die wenigsten bleiben das ganze Jahr über auf dem See. Viele, die keine Zugvögel sind, leben die meiste Zeit des Jahres auf den

den Teichen deren Schwaben eine grosse Menge hat, und kommen nur wann diese gefrieren, zuerst in den Untersee, und hernach, wann auch der überfrohren ist, rücken sie immer weiter den obern See hinauf. Je kälter der Winter ist, desto häufiger kommen sie: wenn man den Kostanzerchroniken glauben darf, so waren in dem grimmig kalten Winter Anno 1435, oft an dem gleichen Tage bei 4000 wilden Enten in Konstanz verkauft; und das Stück galt zwey bis 4 Pfenninge. Daß aber, wie Bucelinus berichtet, einst gar 60000 Enten zu Markte gebracht worden seyn, wollen wir zu seinen übrigen Fabeln zählen. Heutzutage kommen wohl, den ganzen Winter durch, nicht so viele auf den See.

B. Die Tauchente *Mergus*.

1. Der Ganner (*Mergus Merganser*, Tauchergans) ist nicht häufig und nur des Winters auf unserm See. Wenn sich das Wetter ändert so erhebt er ein Geschrey, daß man ihn beinahe auf eine halbe Stunde weit hören kann. Er wird auch Rheinschaar und Gluder genannt, und
ist

ist unter dem letzten Namen mit andern Seevögeln nicht selten verwechselt worden.

(Bechstein, II, 724 — 732)

2. Der Ruch, wahrscheinlich *Mergus Seriator*; doch kann ich nichts mit Gewisheit behaupten, weil ich ihn selbst noch nicht gesehen hab. Unsere Seeleute sind in Angebung der Charakteren so unzuverlässig, daß sie stets die *Mergos* und *Colymbos* miteinander vermengen.

(Bechstein, II, 732 — 737.)

C. Der Pelikan, *Pelecanus*.

Die Kropfgans (*Pelecanus Onocrotalus*) ist auf dem Bodensee eine Erscheinung von grosser Seltenheit. Anno 1768 den 8. Heumonat kamen mehr als hunderte im hohen Fluge, von Süden her, über die Schweizergebirge, setzten sich, nahe bei Lindau, auf dem See und fiengen Fische. Indessen ward nach ihnen geschossen und eine davon in einen Flügel verwundet, die hernach lebendig gefangen, zahm gemacht und zur Schau herum geführt worden. Siehe, *Abbildung einer Kropfgans*. G. J. Ostertag ad viv. del. .I M. Will. excudit. Aug. Vind. Zwen Blätter in Fo-

lio, schlecht in Schwarzkunst gearbeitet, mit darunter gesetzter Beschreibung.

(Bechstein, II, 750 — 756.)

D. Der Taucher *Colymbus*.

1. Der Gluder, Seesluder, ist in unsrer Gegend ein Name der bisweilen jedem grossen Wasservogel gegeben wird, doch wird, wenn ich nicht sehr irre, der Imber (*Colymbus immer*) eigentlich so genannt, der nur in kalten Wintern und nicht häufig den Bodensee besucht.

(Bechstein II, 780 — 781.)

2. *Colymbus Stellatus*, der gesprenkelte Taucher

(Bechstein, II, 778 — 780.)

3. *Colymbus Urinator*, der Erztaucher.

(Bechstein, II, 792 — 793.)

Ich habe No 2 und 3 unter dem Namen Spitzenten erhalten; aber dieser Name mag, an dem Bodensee, wol der ganzen Gattung gegeben werden und bezeichnet vielleicht keine Art von Täu- chern besonders.

4. Die Aeschente, *Anas Thymallorum* des Conrad Gesners, muß wohl auch hieher gehören.

Alles

Alles aber was er von ihr sagt, ist: Sie sey größer als eine gemeine Ente, habe einen langen Hals und schwarze Füße, und heiße an dem Bodensee so, weil sie vornehmlich die Aeschen raube.

(Gefners Vogelbuch, S. 97 und Fischbuch, S. 174.)

5 Das Pömpeli (*Colymbus minor*, kleine Taucher) hält sich das ganze Jahr auf unserm See auf und wird an einigen Orten auch Grundruch genannt.

(Bechstein II, 798 — 803 und III, 792.)

E. Die Meve. *Larus*.

Die Meven heißen hier insgesamt Allenböcke, weil die Anwohner des Sees alle für die nemliche Art halten. Man unterscheidet zwar den Rheinalenbock und den Seealenbock; jener sey etwas größer und grauer, als dieser. Beide halten sich das ganze Jahr durch an dem See auf und brüten, zu oberst am See, auf Sandbänken, auch um das Argerhorn herum. Um Jakobi kommen sie häufig an die Ufer, im Winter aber halten sie sich mehr in der Mitte des Sees auf.

(Bechstein, II, 803 u. fl. S. auch III. 792 — 94.)

II. Sumpfvögel. Grallæ.

A. Der Reiher. *Ardea*.

1. Der Fischreiger (*Ardea cinerea*, gemeine Reiher) hält sich hier überall, und besonders häufig ganz oben an dem See auf. Die Thurgöwer nennen ihn Nagel.

(Bechstein, III, 5 — 13.)

2. Der Rohrdommel (*Ardea Stellaris*) kommt nur selten und einzeln an unsern See.

(Bechstein, III, 24 — 30.)

B. Der Storch. *Ciconia*.

1. Der Storch (*Ciconia Alba*) wird, außer wo ihm etwan auf einer Dorfskirche ein Nest gebaut wird, an dem Bodensee fast nirgends angetroffen.

(Bechstein, III, 48 — 56.)

C. Die Schnepfe. *Scolopax*.

Die Schnepfen zeigen sich zwar, im Frühling und Herbst, auf allen Rietern dem See nach, aber am häufigsten ganz oben am See, bei dem Altenrhein, Zussach, Hard und auch unten bei

Ra-

Radolfszell. Die größern Arten nennen die Anwohner Grüsser und die kleinern Becassinen. Herr Pfarrer Kitt zu St. Margaretha im Rheinthale, giebt, von solchen die zuverlässig in unsere Gegend kommen, folgende Arten an:

- 1 *Scolopax Phæpus*, der Regenvogel.
(Bechstein, III, 81 — 83)
- 2 *S. Rusticola*, die Waldschnepfe.
(Bechstein, III, 90 — 108.)
- 3 *S. Gallinago*, die Heerschnepfe.
(Bechstein, III, 110 — 116.)
- 4 *S. Gallinula*, die Saarschnepfe.
(Bechstein III, 120 — 123.)
- 5 *S. Totanus*, die Strandschnepfe.
(Bechstein III, 123 — 126.)
- 6 *S. Calidris*, die rothfüßige Schnepfe.
(Bechstein, III, 127 — 130.)
- 7 *S. Glottis*, die Regenschnepfe.
(Bechstein, III, 130 — 132.)
- 8 *S. Aegocephala*, die Weiskopfschnepfe.
(Bechstein, III, 132 — 134)

D. Der Strandläufer *Tringa*.

1. Der Ribitz (*Tringa vanellus*) an einigen Orten dem See nach ziemlich häufig.

(Bechstein, III, 136 — 143.)

2. Das Lerchenschneepfli (*Tringa Cinclus* Meerlerche) hält sich oben am See sehr häufig auf.

(Bechstein, III, 173 — 178.)

3. Das Strandläuferli (*Tringa arenaria*, Sandläufer) findet man auch oben am See.

(Bechstein, III, 194 — 196.)

E. Das Wasserhuhn *Fulica*.

1. Die Rohrhenne (*Fulica Chloropus*, grünfüßige Meerhuhn) ist hier ziemlich gemein.

(Bechstein, III, 237 — 245.)

2. Der Belch (*Fulica atra*, gemeine Wasserhuhn) ist des Winters, besonders an dem Untersee, sehr häufig anzutreffen, bis dieser überfriert; wo er dann erst in den obern See geht. Bei Ermatingen zc. werden sie häufig geschossen, und marinirt nach Bayern zc. versandt. Die Belchen werden auch Mören genannt; daher ist die Krostweyhe (*Falco Æruginosus*. L.) die ihnen besonders nachstellt, hier unter dem Namen Mörenteufel bekannt.

(Bechstein, III, 251 — 259.)

Aus der Classe der Amphibien kommen hier keine andere als überall gewöhnliche Arten vor, die sammtlich unschädlich sind. Der Heil. Primarius verbannte einst alle giftige Thiere von der Insel Reichenau; und dieß muß sie solchermaßen erschreckt haben, daß sie seit dem alle unsre Seeufer meiden.

Unter den Thierklassen ist die der Fische wohl die eigentlichste die hieher gehört. Da aber der See so groß ist, kann er nicht aller Orten gleich Fischreich seyn; nach Verhältniß der Grösse ist der Untersee weit Fischreicher als der Obere, und am meisten Fische giebt es da, wo der Rhein zwischen beiden Seen fließt. Ich werde mich bei der Anzeige aller Fischarten des Bodensees, eben so kurz fassen, wie bei den übrigen Thieren, und zum weitem Nachschlagen, wie dort auf Becha Stein, so hier auf Blochs ökonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands verweisen.

I. Bauchfloßer, Abdominales.

A. Der Karpfe *Cyprinus*.

1. Der Rotte (*Cyprinus Rutilus*, das Roth-
auge) ist hier ganz gemein anzutreffen; ehe er
völlig erwachsen ist, wird er unter den Namen
Blick, Furling, Gnit, Furrn oder Schwaal nicht
selten mit andern Fischarten verwechselt. Sonst
hat er auch noch den Namen Rothäuglein, und
wird höchstens ein Pfund schwer.

(Bloch, I, 32 — 35. Tab. II.)

2. Der Hasel (*Cyprinus Dobula* der Döbel)
findet sich im Bodensee überall und erwächst nur
zur Schwere eines viertel Pfundes.

(Bloch I, 42 — 45. Tab. V.)

3. Der Met (*Cyprinus Jases* der Mland)
Gefner versagt zwar diesem Fische das Bürger-
recht im Bodensee, allein er ist ganz sicher und
nichts minder als selten da anzutreffen. Er wird
meistens ein und ein halbes bis zwey Pfund schwer
gefangen; nur selten giebt es welche die ein Ge-
wicht von 4 bis 5 Pfunden halten.

(Bloch I, 45 — 47 Tab. VI.)

4. Der Blick (*Cyprinus Bipunctatus*, die Allandblecke) wird sehr oft mit gleich folgendem minderjährigen Förm verwechselt, so wie auch mit dem Kotten.

(Bloch, I, 50 — 52. Tab. VIII, Fig. 1.)

5. Der Förm (*Cyprinus Alburnus*, der Ukeley) wie ganz jung mit dem Blick, so wird hernach dieser Fisch, nicht selten mit dem Kotten vermengt. Es giebt ihrer sehr viele in dem Bodensee; aber die größten werden nur bis drey viertel Pfund schwer. Nach ihrem verschiedenen Alter heißen sie Blick, Biege, Zwibelfische, Weißfische auch Schneiderfische.

(Bloch, I, 54 — 57 Tab. VIII. Fig. 4.)

6. Die Grundel (*Cyprinus Gobio*, der Gründling) überall dem See nach und sehr häufig.

(Bloch, I. 57 — 60. Tab. VIII. Fig. 2.)

7. Der Brachsme (*Cyprinus Brama*, der Bley) wird an unserm See in erstaunlicher Menge gefangen. Die Milchner heißen hier Steinbrachsamen und die Rogner Rothbrachsamen.

(Bloch, I. 75 — 83. Tab. XIII.)

8. Die Schleyhe (*Cyprinus Tinca*, der Schlen)

Schlen) ist ziemlich gemein und wird hier bis
dren Pfund schwer.

(Bloch, I. 83 — 89. Tab. XIV.)

9. Der Karpfe (*Cyprinus Carpio* der Karpfen) ist überall häufig anzutreffen; die welche sich in der Schussen aufhalten, hält man für die besten. Die ganz Jungen nennt man Sehlunge, hernach heißen sie Sproll und dann erst bekommen sie den Namen Karpfen. Die Karpfen und Brachsen sind unter allen Fischen diejenigen unter denen man am häufigsten Monstra antrifft. Die Abbildung eines monströsen Karpfen, der A. 1554 im Bodensee gefangen ward, siehe in Gessners Fischbuch, S. 165.

(Bloch, I. 92 — 107. Tab. XVI.)

10. Der Spiegelparpfe (*Cyprinorum Rex*) nicht sehr häufig, doch werden alle Jahr auch welche gefangen.

(Bloch, I. 107 — 108 und III. 131 — 132. Tab. XVII.)

11. Die Barbe (*Cyprinus Barbus* der Barbe) findet sich im Bodensee gar nicht in grosser Anzahl.

(Bloch, I. 109 — 113. Tab. XVIII.)

12. Die Algöne (*Cyprinus Leuciscus*, der Lauben) ist in dem Bodensee in sehr grosser Menge vorhanden. Die Kostanzer nennen sie Zinnfisch sonst wird sie, weil sie noch klein ist, Seele geheissen. Erwachsenen heissen sie auch Lagonen und Laugele. Auch dieser Fisch wird bisweilen mit den jungen Kotten und Formen verwechselt.

(Bloch, III. 141 — 143. Tab. XCVII. Fig. 1.)

B. Der Lachs. *Salmo*.

1. Der Rheinlanken (*Salmo Lacustris*, L.) ich halte ihn mit Bloch nur für eine Abänderung von dem gemeinen Lachse, die sich durch eine andere Lebensart, und durch den beständigen Aufenthalt im süssen Wasser so geartet hat.

(Bloch, III. 180 — 187.)

2. Die Förne (*Salmo Trutta*, die Lachsforelle) deren giebt es in dem Bodensee ziemlich viele. Die Fischer unterscheiden die Schweeb- und Grundforellen; erstere sind kleiner und magerer, die letztern aber fetter und schmackhafter, sie halten oft ein Gewicht von 20 Pfunden.

(Bloch, I. 143 — 148. Tab. XXI.)

3. Der Aescher (*Salmo Thymallus*, die Aesche) hält sich mehr in einigen Flüssen auf, die sich in den See ergießen, als in dem eigentlichen See; daher wird er auch meistens nur dann gefangen, wenn die Bregen, Argen, Schussen &c. stark anlaufen.

(Bloch, I, 158 — 163. Tab. XXIV.)

4. Der Weißfelchen (*Salmo Marana*, Bloch. en?) wird auch Adelfisch genannt und macht mit dem Sandfelchen wohl keine verschiedene Art aus. In dem Untersee ist er weit häufiger als in dem Obersee anzutreffen.

(Bloch, I. 172 — 176. und III. 148 149.)

5. Der Blaufelche) (*Salmo Coeruleus*) wird nur in dem obern Bodensee, aber sehr häufig gefangen. Er ward ehedessen immer mit dem Weißfelchen verwechselt, und noch wird er bisweilen in seinem jüngern Alter, als Gangfisch, fälschlich für eine eigne Art ausgegeben; ungeachtet er schon vor mehreren Jahren, im III Bande, der Beschäftigungen Naturforschender Freunde zu Berlin, S. 184 — 213. umständlich beschrieben worden ist.

(Bloch, III, 161 — 165. Tab. CV.)

6. Das

6. Das Rôtheli (*Salmo Salvelinus*, der Salbling) kommt in dem Bodensee nur wenig vor; die meisten werden etwan um Bodmen und Argen herum gefangen. In der Schwere kommen sie selten auf drey Pfunde.

(Bloch, III. 149 — 152. Tab. XCIX.)

C. Der Hecht. *Esox*.

1. Der Hecht (*Esox Lucius*) ein Raubfisch der im Bodensee aller Orten und sehr häufig anzutreffen ist. Die Fischer unterscheiden, wie bei den Forellen, Schweb- und Grundfische; die erstern nennen sie auch Kropfhechte, von den letztern wogen die grôsten die gefangen wurden über dreissig Pfunde.

(Bloch, I. 229 — 236. Tab. XXXII.)

D. Der Wels. *Silurus*.

1. Der Weller (*Silurus Glanis*, der Wels.) Mag sich wohl vor uralten Zeiten in dem Bodensee aufgehalten haben; aber daſs Anno 1498 drey Weller nahe bei Rheineck gefangen waren, hielt man damals schon, für eine groſſe Seltenheit. Heutzutage wohnen keine beständig in dem Bodensee;

see; wohl aber in einigen kleinen Seen in Schwaben, und wird etwa einer bei Ueberschwemmungen, auf der Argen zc. in unsern See getrieben, so hält er sich dann nur längst an den Ufern auf und kann, meistens um Langenargen oder Buchhorn herum, bald gefangen werden.

(Bloch, I. 242 — 247. Tab. XXXIV.)

II. Brustflosser. Thoracici.

A. Der Gropp. *Cottus*.

1. Der Gropp (*Cottus Gobio*, der Kaulkopf) hält sich an dem ganzen obern See und noch häufiger im Untersee auf.

(Bloch, II. 12 — 15. Tab. XXXVIII.)

B. Der Baarsch. *Perca*.

1. Das Egli (*Perca Fluvialis*, der Baarsch) wohnt in dem Bodensee in sehr grosser Menge und wird in dem ersten Jahre Heurling in dem zweiten Krezer oder Stichling, im dritten Schaubfisch und hernach Egli genannt. Selten werden solche gefangen die ein Gewicht von fünf Pfunden halten.

(Bloch, II. 66 — 73. Tab. LII.)

III. Kehl

III. Kehlflößer. Jugulares.

A. Der Schellfisch. *Gadus*.

1. Die Trische (*Gadus Lota*, die Quappe) findet sich in unserm See überall.

(Bloch, II. 177 — 181. Tab. LXX.)

IV. Kahlbäume. Apodes.

A. Der Aal. *Muræna*.

1. Der Aal (*Muræna Anguilla*) findet sich an sunpstigen Dertern dem ganzen See nach, aber nirgends häufig; am meisten mag es noch wohl um Gottlieben herum geben. Wenn etwan einmal einer gefangen wird, der bis acht Pfund wiegt, so wird er hier für sehr groß gehalten.

(Bloch, III. 4 — 17. Tab. LXXIII.)



Inhalt.

I. Litteratur	Seite 3 — 8
II. Lage des Sees — Garten	8 — 9
III. Ueber die Grösse unsers Sees . . .	9 — 10
IV. Verschiedene Namen die dieser See trug	11 — 14
V. Etwas von der Geschichte der Anwohner	14 — 23
VI. Topographie des Seeufers	23 — 45
VII. Schiffahrt, Fischeren und Handel .	45 — 51
VIII. Cultur der Gegend	51 — 53
IX. Vortrefliche Aussichten an den Gestaden des Sees	53 — 64
X. Klima und Witterung	64 — 70
XI. Beschaffenheit des Seegrundes, Wasserpflanzen	71 — 73
XII. Thiere die sich in dem See und um denselben herum aufhalten. — —	73 — 93

Druckfehler.

Seite 4. Linie 4 von unten lies: Jure anstatt nre.
— 20 — 10 — der Menschen anstatt Menschen.
— 58 letzte Zeile, Schneider anstatt Schneder.
— 62 Linie 6 v. u. prächtigern anstatt prächtigen.
Kleinere Fehler beliebe der Leser selbst zu verbessern.

8
9
10
14
23
45
51
53
64
70
3
3

25. run. P. Romh.

XX XII. 89

Seebühner 73.

Hartmann, Georg Leonhard,

Ueber den Bodensee Ein Versuch

St. Gallen 1795

Helv. 374 z

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453607-6

VD18 14707756-001